

Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens 12 Uhr angenommen.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 Mk. 64 Pfg.

Inseratenspreis 15 Pfg. pro vierzeilige Kompositzeile. Anzeigebild des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg. Zeitranbieter und tabellarischer Satz mit 50 % Aufschlag.

Druckerei Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charank.

Localblatt für Wilsdruff,

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burghardtswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Jahnitz, Kausbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lohorn, Miltitz-Roitzschen, Ranzig, Reufsch, Neutanneberg, Niederwartha, Obergrumbach, Pöhrsdorf, Pöhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sacksdorf, Schüttenwalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligsdorf, Spechtshausen, Taubenheim, Unkersdorf, Weistropf, Wilsberg.

Druck und Verlag von Arthur Bichante, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Inseratenteil: Arthur Bichante, beide in Wilsdruff.

No. 140.

Sonnabend, den 5. Dezember 1908.

67. Jahrg.

In Herzogswalde — Sammelort Gashof — gelangen Montag, den 7. Dezember 1908, nachmittags 1 Uhr, 2 Wagen, 1 Karren, 1 Steinbock, 5 Fährdielen, 1 Brechstange, 1 Lade gegen sofortige Barzahlung zur öffentlichen Versteigerung.

In Sora — Sammelort Gashof — sollen Dienstag, den 8. Dezember 1908, mittags 12 Uhr, 2 Gramophons meistbietend gegen sofortige Barzahlung öffentlich versteigert werden.

Wilsdruff, den 1. Dezember 1908
Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Wilsdruff, den 1. Dezember 1908
Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Wegen Reinigung bleiben die Gehaltsräume des hiesigen Rathauses Dienstag, den 8. Dezember djs. Js. nachmittags und Mittwoch, den 9. desselben Monats geschlossen.

Dringliche und Landesamtliche Angelegenheiten werden Mittwoch, den 9. Dezember ac vormittags von 11—12 Uhr erledigt.

Wilsdruff, am 2. Dezember 1908.
Der Stadtrat.
Kahlenberger.

Die städtische Sparkasse zu Wilsdruff

verzinst alle Einlagen mit

3½ Prozent.

Sie ist geöffnet jeden Werktag — außer Mittwoch — von 8—12 und 2—4 Uhr und expediert auch brieflich.
Expeditionslokal: Rathaus.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Kreis für die Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 4. Dezember.

Öffentliche Stadtgemeinderatsitzung am 3. Dezember. Den Vorsitz führt Herr Bürgermeister Kahlenberger. Es fehlen St. R. Goerne, St. R. Dr. Krosfeld und St. B. Schuber. Eingegangen ist ein Dankschreiben für die dem Arbeitsheim für blinde Mädchen in Chemnitz bewilligte Beihilfe. — Das Kollegium hatte vor Wochen befaßlich beschlossen, bei der Aufsichtsbehörde in Weissen anzufordern, ob und inwieweit der Schulvorstand berechtigt sei, anlässlich des Schulneubaus Strohenskorrektur vorzunehmen. Die Antwort ist jetzt eingegangen. Die Aufsichtsbehörde erklärt, dem Schulvorstand als Bauenden falle die Aufgabe zu, das zu dem Bau erforderliche Areal zu erwerben; deshalb sei er auch berechtigt gewesen, den zur Durchführung der Straßenkorrektur erforderlichen Ankauf der beiden Häuser am Gehweg zu bewirken. Dagegen stehe ihm nicht das Recht zu, Straßenkorrekturen vorzunehmen. Das sei Sache des Stadtgemeinderates. Der Vorsitzende fügt hinzu, der Stadtgemeinderat habe ja bereits die Straßenkorrektur beschlossen (gegen drei Stimmen und in Abwesenheit von zwei Mitgliedern. Der Vertreter); infolgedessen sei die Sache wohl erledigt. St. B. Bichante hebt an dem Vorgehen des Schulvorstandes Kritik. St. B. Lohner stellt fest, daß der Schulvorstand sich noch nicht gehalten habe das zur Straßenkorrektur erforderliche Areal beschaffen. Im übrigen stelle er nochmals fest, daß der Schulvorstand den Stadtgemeinderat in der Schulneubauangelegenheiten in unzulässiger Weise übergegangen habe. St. B. Tzschaschel erklärt sich durch die Antwort nicht für befriedigt. Da der Allgemeinheit Opfer zugemutet werden, so müsse der Stadtgemeinderat als Vertreter derselben doch nicht bloß über die Straßenkorrektur, sondern auch über den Häuserkauf zu befinden haben. St. B. Schlichenmaier betont, an den Tatsachen und an der Entscheidung der Oberbehörde ändere nunmehr doch alle Debatte nichts. Bürgermeister Kahlenberger wünscht im Interesse der Stadt, daß die Streitfrage begraben werde. St. B. Lohner erwidert, an der ganzen Disharmonie sei doch nicht der Stadtgemeinderat, sondern der Schulvorstand schuld. Wo bleiben im übrigen die haupolizeilichen Bedingungen? Sie müßten dem Stadtgemeinderat noch vorgelegt werden. — Man nimmt hierauf ohne Beschlußfassung Kenntnis von der Entscheidung der Aufsichtsbehörde. — Die Stadtgemeinde Wilsdruff hatte sich mit anderen beteiligten Gemeinden feierlich bereit erklärt, für den Bahnbau Wilsdruff-Gärtitz das erforderliche Areal kostenlos zur Verfügung zu stellen und zu den Kosten des Arealerwerbs auf Wilsdruffer Fluren die Hälfte beizutragen. Der Bahnbau fordert jetzt die Kosten — 4409 Mark — ein. Der Vorsitzende schlägt vor, die Summe vorläufig der Sparkasse zu entnehmen und sie dann im nächsten Haushaltsplan einzustellen. Auf Anfrage St. B. Kanst stellt der Vorsitzende fest, daß die Bewilligung der halben Kosten durch Beschluß des Stadtgemeinderates vom 25. Januar 1906 ausgesprochen worden ist. Man beschließt einstimmig nach dem Vorschlag des Vorsitzenden. — Hierauf befaßt sich das Kollegium mit der Gewährung einer Beihilfe für die Hinterbliebenen der verunglückten Bergarbeiter in St. B. Bichante empfiehlt, eine Hausammlung

vorzunehmen. Dann werde mehr einkommen als die Stadt aus den Mitteln der Steuerzahler derwilligen könne. Für die Hausammlung plädieren ferner St. R. Bretschneider, St. B. Schlichenmaier, Tzschaschel Lohner und Fröhlich. Der Vorsitzende stellt fest, daß er deshalb von Hausammlungen abgesehen sei, weil ihm früher einmal gesagt worden sei, man solle nicht immer herumkommen, sondern aus Stadtmitteln derwilligen, dann müßte jeder nach Maßgabe seiner Steuerkraft dazu beitragen. Er ist dafür, daß man diesmal zunächst eine Hausammlung veranstaltet und das Ergebnis ev. Beihilfe aus Stadtmitteln. Man beschließt einstimmig, zunächst von einer Bewilligung abzusehen und eine Hausammlung zu veranstalten. — Der Bezirksanstalt Hilbersdorf derwilligt man auch diesmal eine Weihnachtsspende von 20 Mark. — Nachdem das Kollegium vor Monaten ein Gesuch des Herrn Rasatniks Kresschmar um Erhöhung seiner Löhne für spätere Beschäftigung zurückgelegt hatte, schlägt die Deputation jetzt die Erhöhung seines Wochenlohns von 22 auf 24 Mk. vor. St. R. Bretschneider stellt fest, daß der entsprechende Beschluß der Deputation bereits am 12. November gefaßt worden sei; sonst könne es den Eindruck machen, als ob der Beschluß eine Folge des bei der Stadterordnetenwahl von sozialdemokratischer Seite verbreiteten Flugblattes sei. St. B. Lohner und Fröhlich unterstützen den Antrag, der einstimmig zum Beschluß erhoben wird. — Im Jahre 1905 wurde der Weihnachtsmarkt wieder eingeführt. Er ist jedoch so schwach besucht gewesen — 1 bis 3 Fieranten! —, daß die Marktdeputation, ehe sie die Tage für den Markt festsetzt, erst einen Beschluß darüber herbeiführt haben müßte, ob der Markt beibehalten werden solle. St. R. Dinndorf ist dagegen. St. B. Schlichenmaier betont, es mache keinen guten Eindruck, wenn der Markt so schwach besucht werde und solle deshalb den Markt ganz aufgeben. St. B. Fröhlich führt aus, man solle es hiesigen Geschäftsinhabern nach wie vor überlassen, Stände auf dem Marktplatz aufzubauen. St. B. Tzschaschel und Lohner möchten an dem Markt doch noch erhalten, was an ihm zu erhalten sei. St. B. Friedrich betont, ein Markt der nicht stattfindet, habe doch keinen Wert und gebe höchstens Veranlassung zu falschen Schlüssen über die Leistungsfähigkeit der hiesigen Geschäftswelt. St. B. Kanst betont, man sehe doch, daß eher weniger als mehr werde und solle deshalb den Markt ganz aufgeben. Gegen 2 Stimmen beschließt man demgemäß. — Der Vorsitzende erstattet kurz Bericht über die Versammlung der Gemeindevorsteher wegen der Erweiterung des Elektrizitätswerkes. (Siehe Bericht in letzter Montagnummer.) Es sprechen hierzu kurz St. R. Bretschneider, St. B. Schlichenmaier, Lohner, Kanst, Fischer, St. R. Dinndorf und St. B. Friedrich, worauf man vom Bericht Kenntnis nimmt und der weiteren Schritte der gewählten Kommission gewärtig bleibt. — Auf Grumbacher Erbgerichtsbesuch war bekanntlich die Errichtung eines Hochbehälters vorgesehen. Die Verhandlungen über den Ankauf des erforderlichen Areals waren bereits abgeschlossen; dabei war dem Besitzer pro Tag die kostenfreie Zuleitung eines Kubikmeters Wasser für seinen Wirtschaftszweck zugesprochen worden. Neuerdings verlangt der Besitzer drei Kubikmeter Wasser. Für höheren Konsum in der Wirtschaft und in der Fleischerie bietet er pro Kubikmeter

einen Preis von 5 Pfg. Außerdem solle die Stadt die Kosten der Zuleitung übernehmen. Angesichts dieser neueren Forderungen beschließt man einstimmig, die Verhandlungen mit Herrn Kanst abzuordnen und die Errichtung eines Hochbehälters bez. Wasserturmes an den anderen, vom Sachverständigen letzterzeit benannten Punkten ins Auge zu fassen. St. B. Schlichenmaier weist daraufhin, daß die übrigen Punkte genau so günstig seien wie das Areal in Grumbach. Der Vorsitzende bemerkt, an der Rossenerstraße besitze die Stadt eigenes Areal, das sich für den Hochbehälter recht gut eigne. Auch technisch sei das Projekt vorteilhafter. St. B. Kanst betont, es wäre geradezu verschwenderisch gewesen, wenn man alle Forderungen des Grumbacher Besitzers bewilligt hätte. St. R. Bretschneider empfiehlt, den Sachverständigen sofort zu hören, damit der Winter nicht nutzlos vergehe. St. B. Tzschaschel empfiehlt, das Gutachten des Herrn Ingenieur Franke im Kollegium zur Diskussion zu lassen. Es sprechen noch St. B. Lohner, St. R. Dinndorf, der Vorsitzende und St. B. Fröhlich, worauf man wie oben bemerkt beschließt. Damit ist die Tagesordnung erledigt. Außerhalb derselben bittet St. B. Fischer, mit dem Verkaufer der Kastanienbäume einen Versuch zu machen. St. R. Dinndorf sagt dies zu. St. B. Bretschneider empfiehlt, vorher als Sachverständigen Herrn Forstgarteninspektor Böttner-Charonit zu hören. St. B. Kanst stellt fest, daß in Rortzburg ganz alte Kastanienbäume mit Ertrag verschmittet worden seien. St. B. Tzschaschel bemerkt, man könne in dieser Beziehung auch in Dresden Ankauf einholen. — St. B. Schlichenmaier bemerkt, aus der Gesandtschaft werde offenbar nichts. Man solle eine Person bestimmen, die sie herstellt und verwaltet. Von einer Verfolgung dieser Anregung sieht man in Erwartung der weiteren Maßnahmen des Herrn St. R. Dinndorf zunächst ab. — Schluß der Sitzung gegen 1/8 Uhr.

Bei der hiesigen städtischen Sparkasse erfolgten im Monat November d. J. 98 Einzahlungen im Betrage von 126735 21 Mk., 367 Rückzahlungen im Betrage von 90213 63 Mk.

In den letzten Tagen wurde für das Gebläse unserer Orgel in der Nikolaitirche in zweifacher Elektromotor von der Firma Pollack u. Komp. Leipzig in Tätigkeit gesetzt. Der Motor arbeitet bei fast erschöpfendem Gange sehr gut.

Die Mitglieder des konservativen Vereins für den Amtsgerichtsbezirk Wilsdruff seien nochmals auf die am Montag abend in Sordors Gashof in Kesselsdorf stattfindende Versammlung hingewiesen. Den Vortrag hält Herr Pfarrer Weber-Limbach; er spricht über die konservative Partei und ihre wesentliche Stellungnahme zu einigen der wichtigsten Tagesfragen. Außer den Mitgliedern sind alle national-gedankten Männer zu dieser Versammlung eingeladen. Die Abendzüge vermitteln eine recht günstige Verbindung nach und von Kesselsdorf, jedoch auch von Wilsdruff aus ein guter Besuch der Versammlung zu erwarten steht. Im übrigen machen es die wichtigen Ereignisse auf innerpolitischem Gebiete allen eifrigen Männern zur Pflicht, den wichtigsten Tagesfragen das erforderliche Maß von Interesse und Verständnis entgegenzubringen.

Es sei erneut auf den Vortrag im Gewerbeverein hingewiesen, der morgen, Spandau, abends 8 Uhr im Hotel goldener Löwe stattfindet. Er ist b

Zum Weihnachtsfeste

empfehlte
feinste griffige Weizenmehle,
Hofmühle Plauen, Hofmühle Pottschappel.

Rosinen von 40 Pfg. und Sultanien von 48 Pfg. an,
sowie

sämtliche andere Backartikel
in nur feinsten Qualitäten

fl. schles. Backbutter

täglich frische Stückhefen

neue Südtiroler und Rumänische Wallnüsse,
sowie

Sicilianer Haselnüsse.

Auf Wunsch liefere alles frei ins Haus.

Eintausch von Getreide aller Arten.

Berthold Wilhelm vorm. Bruno Gerlach,
Telefon No. 16. 1871 Am Markt 103/4.

In allen Phasen des menschlichen Lebens ist es
das Bild,

welches die Erinnerungen an vergangene Zeiten: an die Jugend,
an den Tag der Konfirmation, an die schöne Zeit des Braut-
standes wachruft. Freudigen Blickes erinnert sich die nach-
kommende Generation der Tage, an denen die Eltern ihre Feste
begangen; wehmütig bleibt das Gedenken an liebe Verstorbene,
wenn z. B. der Sohn seinen Kindern zeigt: So haben eure Gross-
eltern ausgesehen. Wie deren Bilder bei uns im Zimmer hängen,
werdet auch ihr uns einst so in Ehren halten?

Immer bleibt des Menschen schönstes Denkmal das eigene
Bildnis. Ist es aus seiner besten Zeit, so gibt es mehr als irgend
etwas anderes den Begriff von dem, was er war!

Jetzt ist es Zeit!

Wollen Sie Ihre Angehörigen mit Ihrem Porträt überraschen,
so empfehle ich mein photographisches Atelier einer gütigen
Berücksichtigung. Mit vorzüglicher Hochachtung

Br. Mattner, Wilsdruff, Meissnerstr.

Weihnachtsaufträge können innerhalb 24 Stunden erledigt werden.

Weihnachts-Angebot!

Auf meine schon ohnehin so stark kalkulierten Preise gewöhne ich bis Weihnachten auf
Loden-Joppen, Stoff-Hosen,
Arbeits-hosen, Arbeitswesten
für Herren, Burschen und Kinder
einen **Extra-Rabatt von**

10 Prozent

und bitte ich meine werthe Kundschaft von dieser günstigen Offerte regen Gebrauch
zu machen.

Emil Glathe, Wilsdruff.

Bestell Dein Haus, jetzt ist noch Zeit,
Und sei zum Heimgang stets bereit!

Weihnachts-Geschenk

als sinniges, praktisches
eignet sich vorzüglich eine **Lebens- oder Aussteuerversicherungs-**
Police, die unter günstigsten Bedingungen und gegen niedrigste
Prämien bei dem 1875 a. G. gegründeten, unter dem Allerhöchsten
Protectorat Seiner Majestät des Königs stehenden
Sächsischen Militär-Lebensversicherungs-Verein zu Dresden
erworben werden kann.

Prospecte und Auskünfte bereitwilligst und kostenfrei durch die
Direktion in Dresden, Schulgasse 7, und den Obmann für Wils-
druff und Umgegend Kamerad G. Hörig.

Karpfen, Aale,
Schleien
empfehlte
Paul Schulze, Ripphausen,
Telephon No. 46.

Karpfen
empfehlte
Paul Schulze, Ripphausen,
hochtragend, zu verkaufen.
Grumbach Nr. 32.

Schlachtperde
kauft zu höchsten Preisen die älteste
Rosschlächterei von A. Mensch, Pot-
schappel. Telephon Nr. 735.

Bei Unglücksfällen bin mit Trans-
portwagen sofort zur Stelle

Wer für sein
Schlachtperd
den höchsten Fleischpreis erzielen will,
wende sich selbst an die Rosschlächterei
von Bruno Ehrlich, Deuben.

Nichttausende Pferde werden sofort
per Wagen abgeholt.

Zur Stollen-Bäckerei empfehle ich:

Süsse gew. Bari-Mandeln
Bittere gew. Bari-Mandeln
Allerfeinste grosse Avola-Mandeln
Feine Kiup Cesme Eleme-Rosinen
Feinste Kiup Vourla Eleme-Rosinen
Feinste Carab Eleme-Rosinen-Auslese
Feine Kiup Jerli Sultania
Feinste Kiup Vourla-Sultania
Feinste Carab. Sultania-Auslese
Garten-Frucht-Corinthen
Allerfeinsten hellen Zitronat
Reingemahlene Macisblüte
Gemahlene Canehl
Hochfeine Backbutter
Stets frische Durs'holische Stückhefen
Feinste Weizenmehle aus der Hofkunst-
mühle T. Bienert, Plauen

Die Waren werden zu billigsten
Preisen abgegeben.

Sämtliche Artikel sind von der
besten bis zur billigsten
Qualität am Lager.

Alfred Pietzsch.

Größte
Spielwaren-
Ausstellung.



Weihnachts-
Geschenke
für
Groß u. Klein

empfehlte zu billigsten Preisen

Telefon Nr. 66. **Martin Reichelt,** Markt 41.

Für die bevorstehende

Weihnachts-Bäckerei

empfehle ich:

Pa. Kaiser-Auszug-Mehl,
Pa. Griesler-Auszug-Mehl

aus hiesigen Mühlen

Superior Kartoffelmehl

blendend weiß.

Rosinen u. Sultanien zu verschied. Preisen.
1908. süsse u. bittere Bari-Mandeln,
1908. süsse handverl. Mandeln.

feinsten großstückigen Zitronat.

Feinste saftige Zitronen.

Pa. gemischte Raffinade, sowie

Puder-Raffinade.

Kesselsdorf.

P. Heinzmann.

Trotz der Fleischteuerung kann die Hausfrau billige, nahr-
hafte und doch wohlschmeckende Suppen auf den Tisch bringen mit



in Würfeln zu 10 Pfg. für 2 Teller. In kürzester Zeit, nur mit Wasser —
man nehme keine Fleischbrühe — zubereiten. Bestens empfohlen von
Alfred Pietzsch, Ereiberger Str. 6.

Adolf Schlichenmaier

Wilsdruff, Zellaerstrasse.
Möbelfabrik
m. Dampftrieb.
Grosses Lager von

Tischler- und Polstermöbel
aller Art.

Schränken, Vertikows, Kom-
moden, Bettstellen, Kleinmöbel.

Wohnungs-Einrichtungen,
Brant-Ausstattungen.

Stühle und Spiegel.

Billige Preise. Solide Arbeit.

Schöpfenfleisch a Pfund 70 Pfg

Kalbfleisch a Pfund 60-65 Pfg.

empfehlte

Oskar Haubold, Bahnhofstr. 123.

Hasen, frisch geschossen

per Kilo 1 Mark frei ins Haus, sowie

Hoch- u. Rehwild

empf. Valentinsgartmann, Grillenburg.

Weihnachtsgeschenke

u. Spielwaren-
Räumungs-Ausverkauf

bet
Aug. Schmidt, Kaufhaus,
am Rathaus.

Feinsten bosnischen

Pflaumenmus

empfehlte **Alfred Pietzsch.**

Leibbinden

für Unterleibsleidende, mit Schaf-
wolleinlage, sehr warm und an-
genehm zu tragen.

Bruchbandagen,
Ohrenschützer

empfehlte **M. Richter.**

Dresden-Löbtau,
Kesselsdorfer Str. 15.

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

empfehlte

Konservativ. Verein im Amtsgerichtsbezirk Wilsdruff.
Montag, den 7. Dezember 1908, abends 8 Uhr, soll im Borsdorfer Gasthof zu Kesselsdorf eine

öffentliche Versammlung
stattfinden, in welcher Herr Pfarrer Weber Limbach über „Die konservative Partei und ihre wesentliche Stellungnahme zu einigen der wichtigsten Tagesfragen“ sprechen wird.
Die geehrten Mitglieder, sowie alle Königstreuen und vaterländisch gesinnten Männer werden zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

Lindenschlößchen.

Sonntag, den 6. Dezember

Gr. Blumenball.

Anfang 5 Uhr.

Um 10 Uhr Festpolonaise.

Hierzu laden freundlichst ein

D. V. E. Horn.

Gasthof Klipphausen.

Hierzu laden freundlichst ein

ff. selbstgebackenen Kuchen.

Sonntag den 6. Dez.

starkbesetzte

BALLMUSIK.

Anfang 4 Uhr

Otto Schöne und Frau.

Gasthof zum Erbgericht Limbach.

Sonntag, den 6. Dezember

starkbesetzte Ballmusik.

Es ladet ergebenst ein

Ernst Kubisch.



Als Mitglied der Handelszentrale Berlin-Chemnitz (größte Einkaufsvereinigung Deutschlands) bin ich in der Lage, in

Damen-Jacketts u. Paletots

Kinder-Jacketts

Kostüm-Röcken u. Blusen

Kleiderstoffen,

Blusenstoffen

Lamas und Rockflanellen

Blusen- und

Jackenbarchenten,

wie überhaupt in sämtlichen von mir geführten Artikeln Ihnen Vorteile einzuräumen, die von keiner Seite erreicht werden.

Emil Glathe, Wilsdruff.

Erbgerichtsgasthof Herzogswalde.

Sonntag, den 6. Dezember 1908

von nachmittags 6 Uhr ab

feine Ballmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein

Arthur Täubrich.

Für jedes



ist eine mit fachmännischer Sorgfalt gewählte **Brille** erforderlich, Erhältlich in allen Ausführungen bei

Th. Nicolas, Uhrmachermstr.,

Freiberger Strasse 5B.

Extraanfertigung nach ärztlicher Vorschrift,

Lager und Reparatur.

Gr. Lager sämtlicher optischer Artikel.

Tischler- u. Polstermöbel

Spiegel, Stühle usw.

liefert billigst

Hermann Lindner,

Meissner Strasse Nr. 264.

Puppen-Rester

Besonder: billig bei

Emil Glathe, Wilsdruff.

Gasthof Hündorf.

Sonntag, den 6. Dezember

starkbesetzte Ballmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein

Friedrich Becker.

Für gute Speisen und Getränke

ist bestens besorgt.

Gasthof Weistropp.

Sonntag, den 6. Dezember

starkbesetzte

Ballmusik.

Hierzu ladet ergebenst ein

Alfred Branzke.

Gasthof z. Erbgericht, Böhrsdorf.

Sonntag, den 6. Dezember

Jugendkränzchen,

wozu freundlichst einladet

D. B.

Gasthof Blankenstein.

Sonntag, den 6. Dezember

starkbesetzte

BALLMUSIK.

Hierzu ladet freundlichst ein

E. Gullig.

Nur kurze Zeit!

Der große

Nur kurze Zeit!

Zirkus May

in Wilsdruff in dem zum Zirkus umgebauten Saale des Säulenhauses.

Sonnabend, den 5. Dezember, abends 8 1/2 Uhr:

Gala-Eröffnungs-Vorstellung.

Sonntag, den 6. Dezember:

2 große Vorstellungen, nachm. 4 Uhr: Familien-Vorstellung

abends 8 Uhr: Haupt-Vorstellung

Elite-Sport-Abend.

Als Schluss der Abend-Vorstellung: Der Zirkuskineamatograph.

Schüler und leistungsfähiger, zurzeit in Deutschland reisender Zirkus-Erzieher

neues Programm. Tatsächlich und wahrheitsgemäß der vornehmste, künstlerische Zirkus.

Das älteste Kunstinstitut im vornehmsten Stil. Kein Reklameunternehmen, sondern

reelle Darbietungen auf dem Gebiete der zirkusischen Künste in höchster Vollendung.

Einzig dastehende Pierdebressuren. Ohne Konkurrenz.

Max May, Direktor und alleiniger Eigentümer.

Preise der Plätze: Speisfig 1 Mk., 1. Platz 75 Pfg., 2. Platz 50 Pfg.,

Stehplatz 30 Pfg. Kinder zahlen auf allen Plätzen die Hälfte.

Restaurant Forsthaus.

Sonnabend, den 5., und Sonntag, den 6. Dezember

Großes Billardpreispiel.

Hochfeine Gewinne: Gänse, Schinken usw. — 1 Nummer 50 Pfg.

Hierzu ladet freundlichst ein

Paul Richter.

Gasthof zur Krone in Kesselsdorf.

Sonntag, den 6. Dezember 1908,

Schneidige Ballmusik.

Für Ausflügler beste Einkehr. — Reservierte Zimmer.

Mit vorzüglicher Küche und Keller wartet bestens auf

Edmund Peschel.

Oberer Gasthof zum Bahnhof Kesselsdorf.

Sonntag, den 6. Dezember

Ballmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein

Otto Borsdorf.

Für die uns zu unserer Hochzeit in so reichem Maße zu teil gewordenen Ehrungen, Glückwünsche, Geschenke usw. gedanken wir uns, der Jugend von Gumbach und allen Freunden und Bekannten hierdurch unsern herzlichsten Dank auszudrücken.

Gleichzeitig allen ein herzliches Lebewohl!

Sergeant Liebscher u. Frau
geb. Witterlein.

Turn-Verein

Wilsdruff.

Heute Sonnabend, den 5. Dezember,

abends 7 1/2 Uhr

Hauptversammlung

im Vereinslokal.

Tagesordnung:

Eingänge, Anmelungen, Endgültiger Beschluß

über das Stiftungsgeld usw.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Turnrat.

Bezirks-Obstbau-Verein

Wilsdruff.

Sonntag, den 6. d. Mts., 1/4 Uhr

Versammlung

in Hotel Löwe.

1. Vortrag über die Schädlinge des

Obstbaues.

2. Ergänzungswahl des Vorstands.

Der Vorstand.

Gasthof gute Quelle.

Heute Sonnabend, 5. Dezember

Hirschessen.

Ragout 40 Pfg. Braten 60 Pfg.

Es ladet freundlichst ein

Johann Kny.

Café Adler

(Stucksaal)

hält sich dem geehrten Familien-

verkehr bestens empfohlen.

Angenehmer Aufenthalt.

Gewerbe-Verein

Wilsdruff.

Heute Sonnabend 8 Uhr

Vereins- u. Vortragsabend.

(Siehe letzte Nummer)

Alle Mitglieder und Interessenten

in Stadt und Land sind um zahl-

reiches Erscheinen gebeten.

Der Vorstand.

Landwirtschaftl. Verein

Wilsdruff.

Mittwoch, den 9. Dezember 1908,

nachmittags 4 Uhr im Saale des Hotel

zum Adler in Wilsdruff.

Tagesordnung:

Eingänge.

Aufnahme neuer Mitglieder.

Bestimmung der Vereinstage für 1909.

Vortrag des Herrn Obergeringieur Sach-

rach vom Sachwert zu Niedererschlag-

Die Elektrizität im Dienste der

Landwirtschaft. Ansprache hierzu

Vortrag des Herrn Herrschaftsbesitzer

Privatdozent Dr. Wammen-Tharandt:

„Notwendigkeit und Mittel der

Vogelschutz für Land- und

Forstwirtschaft.“ Mit Lichtbildern

Fragekasten.

Der Vorsitzende.

Evangel. Arbeiterverein

Wilsdruff.

Sonntag, den 6. d. Mts., abends 8 Uhr

Jahreshauptversammlung

im Hotel Adler (winkl. Saal).

Hierzu 2 Beilagen

und „Welt im Bild“.

Wochenblatt für Wilsdruff

1. Beilage zu Nr. 140

Sonnabend, 5. Dezember 1908.

Von der Wahlrechtsreform.

Die bisherigen Beschlüsse der Zweiten Kammer haben nun das folgende Resultat ergeben: Es werden drei Wählergruppen gebildet. Zu der

ersten Gruppe mit vier Stimmen

gehören diejenigen Wahlberechtigten a) denen bei Abschluß der Wählerliste das Eigentum oder der gesetzliche Nießbrauch an einem im Königreich Sachsen gelegenen Grundstück zusteht, auf dem mindestens 100 Steuereinheiten haften oder von dem mindestens 4 Hektar der Land- oder Forstwirtschaft oder dem Obstbau dienen oder von dem auf mindestens 1 Hektar Gärtnerei- oder Weinbau getrieben wird; b) die in dem der Wählerlistenaufstellung vor ausgegangenen Kalenderjahre ein Einkommen von mehr als 2200 Mk. versteuert haben; c) die im Dienste des Reiches, des Staates oder einer politischen Schul- oder Kirchgemeinde oder die als Privatbeamte einen festen Gehalt von mindestens 1800 Mk. jährlich beziehen; d) die zur Gewerbekammer wählen dürfen; e) die ihre wissenschaftliche Vorbildung durch Zeugnisse nachweisen können, die für den einjährig-freiwilligen Militärdienst genügen. (Eventualvortrag der Regierung.)

Die zweite Gruppe mit zwei Stimmen

setzt sich zusammen aus denen, die, ohne der ersten Gruppe anzugehören, ein Lebensalter von 50 Jahren oder darüber haben. (Baut Zusatzantrag Andrä.)

Die dritte Gruppe mit einer Stimme

wird gebildet von allen anderen Wählern, die die Bedingungen der beiden ersten Gruppen nicht erfüllen. Endlich erfolgt

keine Neuordnung der Wahlkreiseinteilung.

wie überhaupt alle Bestimmungen des Eventualantrags der Regierung, die eine Verfassungsänderung bedeuteten, also einer Zweidrittelmehrheit der Kammer zu ihrer Annahme bedürften, aus der Vorlage entfernt sind. Hierzu gehört z. B. die Vermehrung der Zahl der Abgeordneten und die Aenderung der Wahlperiode. Gegen diese Bestimmungen müßten die Konservativen schon bei der Beratung der einzelnen Paragraphen stimmen, um bei der Schlusssitzung über den ganzen Entwurf das Erfordernis einer Zweidrittelmehrheit zu vermeiden. Nach Ausmerzung jener Bestimmungen bedurfte es jetzt nur noch der einfachen Mehrheit der Kammer, und über diese verfügten die Konservativen.

Ueber den letzten Tag der Kammerberatung

sei berichtet, daß er die bestigsten Zusammenstöße während der ganzen Verhandlung brachte, als es sich um die Besprechung des § 10 drehte, der die Einteilung der Wähler in zwei Klassen festsetzt. Die Konservativen haben dazu bekanntlich eine dritte Klasse für die Altersstimme beantragt. Für § 10 sprach der Berichterstatter Abg. Kühlmorgen, gegen ihn der Mitherrichter Abg. Heitner. Schon während der Ausführungen Heitners aber und dann noch weit mehr, als die Abg. Merkel, Langhammer, Ulrich und Dr. Jöppel usw. zu Worte kamen, ging ein gewaltiger Tumult los. Zurufe,

Zwischenrufe, Widersprüche, große Unruhe und Hohnge-lächter beherrschten unausgesetzt das Haus, das unter diesen Eindrücken entschieden eher einer Volksversammlung als einer Vereinigung der Erwählten des Landes glich, die die wichtigste Frage der innern Politik zu lösen haben. Die Abg. Merkel und Langhammer wandten sich in ihren Ausführungen nicht bloß gegen die Rechte des Hauses, sondern in auffallender Schärfe auch gegen den Minister Grafen Hohenthal, dem sie ein Operieren mit falschen Ziffern vorwarfen und dessen angebliche Beeinflussung der Amtsblattpresse zugunsten der Eventualvorlage sie als verhängnisvoll für die politische Entwicklung des Landes bezeichneten.

Auf den Vorwurf, daß es ihm nicht gelungen sei, eine Wahlkreiseinteilung in diesem Hause durchzusetzen, antwortete Staatsminister Graf Hohenthal, daß dies nur eine starke Hand fertig bringe, die er nicht habe. Bezeichnenderweise ertönte hierzu der Ruf „Meinert!“. Auf Langhammers Aufforderung, den Landtag nach Hause zu schicken, wenn nichts zustande komme, schwieg der Minister ganz.

Nachdem noch mehrere andere Abgeordnete zu Worte gekommen waren, gelangte man zur Abstimmung über den wichtigen § 10 der Vorschläge, der die Einteilung der Wähler in zwei Klassen fordert. In namentlicher Abstimmung wurde dieser § mit 40 gegen 37 Stimmen und der Antrag Andrä und Genossen mit 42 gegen 35 Stimmen angenommen. Die weiteren Paragraphen wurden dann teils mit, teils ohne Debatte erledigt. Nur § 38, der die Einführung von Verhältniswahlen in den großen Städten fordert, verursachte wieder eine längere Debatte, in der u. a. Abg. Dr. Brückner einen von ihm und 21 Fraktionsmitgliedern eingebrachten Antrag, der die Regierung um eine Vorlage für den nächsten Landtag auf Vermehrung der Wahlkreise der großen Städte ersucht, in längeren Ausführungen vertrat. § 38 wurde sodann mit 40 gegen 37 Stimmen und ebenso Antrag Dr. Brückner angenommen. Abg. Heitner bezeichnete den § 38 als abgelehnt, da er eine Verfassungsänderung notwendig mache, und daher eine Zweidrittelmehrheit haben müßte. Präsident Dr. Mehnert erklärte, daß er entgegengesetzter Ansicht sei. Die übrigen Paragraphen wurden dann wieder debattelos erledigt und schließlich die ganze Vorlage in ihrer Gesamtheit mit 40 gegen 37 Stimmen angenommen.

Nun hat in der nächsten Zeit die Erste Kammer das Wort.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 4. Dezember.

Aus Dresden schreibt man: Der Terrorismus der Tschekojen nimmt immer größer Dimensionen an. Die alle deutschen Industrien in Mitleidenschaft ziehend. So hat der Stadtrat von Prag kürzlich beschlossen, nur von tschechischen Firmen Kohlen zu beziehen. Es wäre demnach anzusetzen, daß andererseits deutsche Konsumenten, welche böhmische Kohle beziehen, solche nur von deutschen Firmen kaufen. Dabei möge man insbesondere nicht vergessen, daß die Tschechoslowakei in Prag, welche auch ein Kohlenwerk besitzt, in Aussicht hat sich mit dem

Export der böhmischen Braunkohle nach Deutschland befaßt, wo sie sich unter der Firma „Gewerbedank für Böhmen und Mähren“ etabliert, ein ganz tschechisches Unternehmen ist, dessen Direktor Breiß in aggressivster Weise jüngst in Königsplatz gegen die Deutschen aufgetreten ist. Hier in Dresden werden übrigens bereits Flugblätter verteilt, in denen zum Boykott des Bilsner „Liquells“, das bekanntlich einer tschechischen Brauerei entstammt, aufgefordert wird.

Maximilian Harden wird am 9. Dezember im großen Saale des Vereinshauses in Dresden einen Vortrag über das Thema: „Die politische Lage“ halten.

Die falsche Gräfin Sturza in Dresden hat gegen ihre Beurteilung Revision eingelegt. Sie stützt diese auf die Ablehnung der am Schlusse der Verhandlung gestellten Beweisangebote auf Abhörung der von ihr genannten beiden Zeugen, deren nähere Adresse sie aber nicht angeben kann. Bekanntlich soll sich ja Fürst Demidow auf der Löwenjagd in Afrika befinden. Die Beurteilung bestimmt sich ganz vermagt.

Nach vielen Ermittlungen ist es dem Berliner Kriminalkommissar Boberg gelungen, den vermutlichen Mörder des Leipziger Ehepaars Friedrich zu verhaften. Er ist in Magdeburg ermittelt und verhaftet worden und heißt Karl Hemming, seinem Stande nach ist er Reisender.

Aus der schmähter Liebe gab in Leipzig-Gohlis der Zementarbeiter Schaarschmidt, geboren 1879 in Wersdorf, auf die Schwester seiner Bogenspielerin, die 27-jährige Arbeiterin Olga Martha Schilling zwei Revolver schüsse ab. Der Mann richtete darauf die Waffe gegen sich und löste sich durch zwei Schüsse, von denen der eine die Brust, der andere den Kopf traf. Die Schilling wurde nur leicht am Gesicht verletzt. Sie konnte in ihrer Wohnung verbleiben. Schaarschmidt hatte mit der Schilling ein Liebesverhältnis anknüpfen wollen, worauf das Mädchen indes nicht einging. Aus Verzweiflung darüber griff der Lastunke zum Revolver.

Das Opfer einer Gasvergiftung wurde der Privatassistent Ernst Eward Ritter. Ritter und seine Wittschafterin, die mit ihm verwandte Frau Glückig, haben abends bei brennender Gaslampe am Tisch gefessen. Durch eine mangelhafte Dichtung an der Gasglühbirne ist Gas austrat, was aber von den beiden unbemerkt bez. unbedacht blieb, nach und nach aber zur Betäubung geführt hat. Ihr Stöhnen wurde von den Bewohnern der Portierre gehört und man adnte sofort ein Unglück. Mit Hilfe eines Schlossers wurde die verschlossene Wohnung geöffnet, nachdem man schon unter Zuhilfenahme einer Leiter in die Wohnung gesehen und die Befürchtung eines Unglücks bestätigt gefunden hatte. Die beiden lagen auf den Stühlen mit nach rückwärts gesunkenem Kopfe. Sofort wurde durch Öffnen der Fenster für Zufuhr frischer Luft gesorgt und ein Arzt geholt. Trotz fortgesetzter ärztlicher Bemühungen gelang es nicht, Ritter ins Bewusstsein zurückzurufen. Nachts 3 Uhr starb er an den Folgen einer Gasvergiftung. Die ebenfalls bewußtlose Frau Glückig erholte sich nach einiger Zeit soweit, daß sie Auskunft über das Unglück zu geben vermochte. Ärztliche Behandlung erreichte, daß Gefahr für ihr Leben gegenwärtig nicht mehr besteht.

Künstlerblut.

Roman von Vera v. Barantowski. 15

War es Einbildung, oder auch ein Ausdruck freudiger Ueberraschung über des Polen unschönes Gesicht? „Was Sie da von Ihrer künstlerischen Unfähigkeit sagen, lasse ich nicht gelten“, erwiderte er, „begreife aber sehr wohl, daß die Sehnsucht nach Ihrer lieblichen Braut Sie hinwegtreibt.“

„Wer eine Flora seiner hartend weiß, kann sich nun und nimmermehr in der Fremde wohl fühlen. Mein Auftrag bleibt bestehen. Daheim gelingt Ihnen die Ausführung wohl leichter.“

„Ich sage nein!“ rief Klothilde, die bis dahin schweigend zugehört hatte, plötzlich mit energischer Betonung. „Soll unser Gast unverrichteter Sache heimkehren? Das müßte seinen Ehrgeiz doch tödlich verletzen!“

„Überlass die Entscheidung Herrn Meißner“, warf Bogislav Mutter kurz und untreudlich ein.

„So leicht füge ich mich nicht, sondern schlage erst eine Besichtigung des Bildes vor“, entgegnete die Witwe trohig.

„Ach was! Jeder ist Herr seines Willens, und wer gehen will, den halten wir nicht“, entgegnete die Greisin mit rauher, fast männlich klingender Stimme.

„Wer gehen will, den haltet Ihr nicht? Das war ein schöner Ausspruch, Tante, den werde ich mir merken!“ rief Klothilde spottend.

„Nati doch dieses Wortgeplänkel!“ fiel Bogislav ein. „Die Cousine hat recht. Es muß uns doch erlaubt sein, erst einen Blick auf das begonnene Werk zu werfen.“

Die alte Frau murmelte einige jörnige Worte in polnischer Sprache und verließ den Speisesaal.

„Wenn es Ihnen morgen gefällig ist, mein Atelier zu besuchen“, preßte Hugo mühsam hervor.

„Warum denn morgen? Lieber gleich jetzt!“ entschied die Witwe.

„Die Beleuchtung“, murmelte Meißner. „Ein echtes Kunstwerk muß jede Art derselben vertragen können“, beharrte Klothilde. „Lassen Sie sämtliche Gasflammen aufdrehen!“

Er tat es, und wenige Minuten später stand sie mit Sudowstky vor der Staffelei.

„Ich sehe schon“, sagte letzterer, „Sie konnten sich für die ‚Verführerin‘ zu keinem der von mir gesandten Modelle entschließen. Vielleicht glückt es Ihnen in M... das Gefuchte zu entdecken.“

„Sollte ich mit meinem roten Hegenhaar mich nicht etwa dazu eignen?“ fragte Klothilde scherzend, indem sie den Pfeil aus diesen schimmernden Haarmogen zog, die nun ihre vollendet schöne Gestalt unhillten wie mit einem flammenden Mantel.

„Was fällt Dir ein?“ grollte Bogislav, während Hugo wie geblendet dastand, und dieses Wunder betrachtete.

„O, wenn ich, was jetzt mein Auge erschaut, im Bildnis wiedergeben könnte und dürfte“, stammelte er, „dann müßte freilich ein Werk entstehen, das staunende Bewunderung der Welt erregen würde!“

„Ich ermächtige Sie, es zu tun“, erklärte die junge Frau.

„Und ich erhebe Einspruch!“ rief Sudowstky heftig. „Mit welchem Recht“, erwiderte sie herb, „wenn vermochtest Du wohl jemals meine Handlungen zu beeinflussen?“

Seine wulstigen Lippen zuckten, als er antwortete: „Mahne mich lieber nicht an Deinen unheilbringenden Starrsinn.“

„Ich könnte Dich vielleicht an schlimmere Dinge mahnen“, sagte sie, ihn scharf fixierend. „Es geschähe ja nicht zum erstenmal.“

„Laß Deine Einbildungen fahren!“

„Du weicht selbst sehr genau, daß ich mich nicht mit solchen besaße, sondern stets der Wahrheit auf den Grund tauche“, entgegnete Klothilde. „Wer sucht, der findet, heißt

es. Ich habe gesucht Tag und Nacht und habe gefunden! Willst Du noch mehr hören?“

„Ich will, wie stets, Rücksicht auf Deine überreizten Nerven nehmen.“

„Gut! Mögen sie, Deiner Behauptung nach, für überreizt gelten! Die Ansicht, meinem Willen entgegnetere zu können, gibst Du aber wohl auf?“

„Nicht ohne weiteres! Ich betrachte es als Entwürdigung der Gemahlin meines verstorbenen Vaters, wenn sie ihre Büge und ihre Gestalt der Verkörperung eines dämonischen, sündigen Wesens leiht.“

„O, Du Verflüchter der Tugend und Sitte!“ spottete die junge Witwe. „Beschämt müßte ich mich vor Dir neigen, hätte ich nur nicht die unglückselige Eigenschaft, ewig zu zweifeln. Siehst Du, es ist ja recht traurig, wenn man selbst auf mit Blumen besetzten Wegen immer wieder die Spuren des Pferdeschwebes entdeckt. Ich meine natürlich nicht die eines harmlosen Tieres, sondern spreche symbolisch von denen, welche jener Geist, der stets das Böse will, hinterläßt. Verstehst Du mich, Bogislav?“

„Seit Jahren bin ich bemüht, es zu tun und Deine extravaganten Einfälle zu entschuldigen. Es kann mir aber doch nicht gleichgültig sein, wenn Tausende von Menschen das Ebenbild einer mir nahen Verwandten anstarren und möglicherweise ihre rohen, plumpen Bemerkungen darüber machen.“

„Tausende starrten mich an, als ich auf der Bühne stand. Damals diente ich der Kunst und will ihr auch jetzt dienen.“

„Damals trugst Du den Namen ‚Eufemi‘, und bist heute die Baronin von Sudowstky.“

„Soll ich das etwa als besondere Erhöhung anerkennen? Dein Landstürmerstolz mag ja so urteilen, aber Wladimir sah immer ein, daß ich es war, die das große Opfer brachte, und nicht er.“

„Er lag Dir in blinder Hingebung zu Füßen, würde aber ein Anstimm“ wie das ebengestellte, entschieden abgelehnt haben.“

155,18

Im Weltspiegel-Kinematographen in **Bauhen** entstand Montag nachmittag bei der Ausprobierung von Films aus unbekannter Ursache Feuer. Der Vorführungsraum stand sofort in hellen Flammen. Mittels Minimaxapparaten gelang es, den Brand zu unterdrücken. Der im Kinematograph angestellte Vorführer erlitt bedeutende Brandverletzungen im Gesicht. Der Wert der dem Feuer zum Opfer gefallenem Films beziffert sich auf etwa 1000 Mark.

Die Frau und ein Kind eines Steinmehrs in **Sohland** (Spree) wurden am Mittwochabend als Leichen aus dem herrschaftlichen Leiche gezogen. Die Mutter hat jedenfalls in einem Schwermuttsanfall sich in den Leich gestürzt und dabei ihr jüngstes, ein halbes Jahr altes Kind mit in den Tod genommen.

Ein Fall von geistlicher Intoleranz wird aus **Jittau** berichtet. Im dortigen Krankenhaus hatte eine 23 Jahre alte uneheliche Fabrikarbeiterin namens Brückner bei der Geburt eines tot zur Welt gekommenen Kindes ihr Leben lassen müssen. Ihre Arbeitskolleginnen hatten über 50 Mark aufgebracht, um ein würdiges Begräbnis zu ermöglichen. Am Dienstag mittag wurde das junge Mädchen mit ihrem Kinde im Arm beerdigt, zu gleicher Zeit mit einem vierteljährigen Kinde. Vor den beiden Särgen hielt der zukünftige Geistliche in der Friedhofshalle eine Rede. Dann wurden — wir folgen dem Berichte der freisinnigen „Jittauer Morgen Zeitung“, die übrigens gleich das Kind mit dem Bode ausstülpelt und wegen dieser Einzelercheinung gegen alle kirchliche Autorität los wettert — die Särge zu den Gräbern getragen, zunächst der mit dem vierteljährigen Kinde, dann der, der jungen Mutter. Der Geistliche sprach am Grabe des Kindes den Segen. Den Beidtragenden, die dem Sarg der Brückner folgten, erklärte der Zeremonienmeister dagegen, der Pastor gehe nicht mit zu Grabe. Der Geistliche ging vom Grabe des kleinen Kindes direkt dem Friedhofsausgange zu und ließ das Trauergefolge der Brückner in großer Erregung zurück. Beim Verlassen des Friedhofes begegnete der Geistliche den Mitgliedern des städtischen Orchesters, die die Trauermusik bieten sollten. Jones rief er zu: „Wenn Sie blasen, werde ich Sie anzeigen, dann werden Sie bestraft.“ In dem Trauergefolge fielen allerlei Äußerungen des Unmutes. Wegen des ganzen Vorfalls hat man Beschwerde beim Pfarrer Primarius Riechardt eingelegt.

In **Weißhitz** ereignete sich inmitten des Kirchturms am Sonntag ein schwerer Unfall. Der Agent und Handelsmann Werner aus Unterweiskalch ging die Treppe vom Saal hinauf, wurde aber, noch ehe er den Hausflur erreichte, plötzlich vom Schlege gerührt. Er schlug mit dem Hinterkopf auf die steinernen Stufen so auf, daß er bestattungsglос liegen blieb. Am Montag ist er seinen Verletzungen erlegen.

Die Stadtratsordnen in **Hohenstein-Ernstthal** lehnten den Antrag des Rates, alle Vereine, die der Gerechtigkeit dienen, mit einer Steuer von 20 Pfg. pro Mitglied und Jahr zu beladen, mit 12 gegen 11 Stimmen ab.

Am **Plauen i. B.** wird geschrieben: Hier ist in der Nacht zum Sonntag eine höchst seltsame Erscheinung am Himmel und zwar westlich vom Jupiter beobachtet worden. Wahrscheinlich ist der Vorgang noch anderwärts bemerkt worden und es wird an Beschreibungen desselben nicht fehlen. Vorläufig liegt uns eine solche aber nur im „Bozil. Anz.“ vor. Sie läßt mit Sicherheit vermuten, daß dem Ereignis eine jener Weltkatastrophen zu Grunde liegt, wie sie zuweilen durch den Zusammenstoß zweier Weltkörper mit verschiedener Bewegung hervorgerufen werden. Der Beobachter in Plauen berichtet, er sei gegen 4 Uhr früh erwacht und durch ein plötzliches Aufklappen, daß der Lichtstärke eines Lichtes gleichgekommen sei, veranlaßt worden, den Himmel zu betrachten. Sein Blick sei ohne weiteres westlich vom Jupiter (der gegenwärtig zwischen dem Sternbild des Löwen und dem der Jungfrau in etwa 40 Grad Höhe steht) auf einer großartigen Lichterscheinung hasten geblieben, die etwa 20 Minuten andauere, sich in fünf verschiedene Gestalten verwandelte. In gelblichem Lichte, dem des Jupiter ähnlich,

zog sich zunächst ein Bündel von Lichtstrahlen in Form eines Kometenschweifes rechts vom Jupiter nach Westen hin; dieser Lichtstreich hatte etwa die Länge des Lichtbandes der beiden Hinterräder im großen Wagen. Nach etwa 3 Minuten begann sich die bisher gradlinige Form in mehrere Wellenlinien umzuwandeln und zwar begann diese Umwandlung vom westlichen Ende her, während der linke Teil noch die gradlinige Richtung beibehielt. Die Farbe des Lichtes ging in ein kräftiges Silbergrau über. Der Himmel war völlig frei und wolkenlos. In der dritten Phase erschien die Form des Lichtbandes wie eine große Fäust; die Breite des Lichtbandes war dabei etwas geringer, dafür aber waren die Ränder scharfer und bestimmter. Gegen 4 Uhr 10 Min. wurde der bis dahin links vorhandene gradlinige Strich mit in die Rundung hineingezogen, so daß sich eine Spirale von kollosaler Ausdehnung dem Auge darbot, so korrekt, wie sie der Astronom Professor gezeichnet hat zur Erklärung des Sternhaufens, der die Milchstraße darstellt. Die Lichtstärke nahm nun immer mehr ab, so daß als fünftes Stadium 4 Uhr 15 Min. eine große mattleuchtende Ellipse (Oval) in die Erscheinung trat, die nach weiteren fünf Minuten für das unbewaffnete Auge verschwand, aber in einem guten Fernrohr wahrscheinlich ähnliche Eindrücke hervorzurufen dürfte, wie der berühmte elliptische Andromedanebel. Für die Sternwarten dürfte die Dauer und die Lichtstärke der Erscheinungen genügt haben, um mit photographischer Platte und Spektroskop einen tieferen Einblick in die aufregenden Vorgänge zu erhalten. Sie erinnern an das Auftauchen des neuen Sterns, den Tycho Brahe am 11. November 1572 in der Kassiopeia aufschwamm sah und als der einzige unter den damaligen Astronomen genau beobachtete und beschrieb; 17 Monate leuchtete dieser Stern. Im März 1574 verschwand er und wurde bis heute nicht mehr gesehen. Im Vergleich dazu ist die Dauer des in der Sonntagnacht beobachteten Ereignisses eine ziemlich kurze; aber die in einer Zeit von 20 Minuten kaleidoskopartig sich verändernden Figuren vom einfachen gradlinigen Strahlenbündel bis zum vollendeten elliptischen Nebelstreck sind durchaus typisch und lassen auf eine ähnliche Geschwindigkeit der in Frage kommenden Weltkörper schließen, wie sie bei dem Ausleuchten des neuen Sterns im Perseus, Februar 1901, festgestellt wurde. Damals sah ein Amateur der Sternkunde Anderson in Göttingen mit freiem Auge einen neuen Stern im Perseus (nova Persei); mit Hilfe des Spektroskops stellte man dann fest, daß es zwei Sonnen waren, die mit ungeheurer Geschwindigkeit von 20 bis 1000 Kilometer in der Sekunde gegeneinander flogen. Bedenkt man, daß unsere schnellsten Geschosse in der Sekunde 500 Meter zurücklegen, so erkennt man, daß bei einem Zusammenstoß jener Körper alles zertrümmert werden muß; die dabei entwickelte ungeheure Hitze verwandelt die vorher festen Körper sofort in leuchtendes Gas. Man sah dann auch, wie sich in den nächsten Monaten ein leuchtender Nebel um den neuen Stern ausbreitete und sich mit der Geschwindigkeit des Lichts, 300000 Kilometer in der Sekunde, vom Ort des aufschwammenden Sterns entfernte.

Dermisches.

* Eine lustige Wildererergeschichte spielte sich vor dem Schloßgericht in Winosheim in Mittelfranken ab. Der Tagelöhner Hauser aus Oberstein war mit einem gefüllten Rucksack dem Herrn Revierförster im Walde begegnet, und dieser erkundigte sich angelegentlich nach dem Inhalte dieses Rucksacks, worauf Hauser lange Weine machte, so daß der Herr Förster kaum nachkommen konnte. Als er den Rucksackmann endlich eingeholt hatte, räumte ihm dieser vertraulich ins Ohr: „Apfel hab' i mer g'holt bei die Weibheimer, Kappel!“ Dann ließ er spornstreichs davon. Die Gendarmerie erhielt nun den Auftrag, sich über den Apfellauf des Hauser bei den Weibheimern zu erkundigen, und sie brachte heraus, daß niemand von den Weibheimern dem Hauser Kappel verkauft hatte. Als der Richter nun diese Tatsache dem Hauser vorhielt, sagte der alte Kunde so vertraulich wie damals im Walde

zum Revierförster: „Herr Präsident, den Förster hab' i halt ang'log'nt! 's waren gar sane Kappel!“ — „So, was denn?“ fragte der Richter, und treuherrig erwiderte Hauser: „Schwammerln fas's g'we'nt, Schwammerln, Herr Präsident! Gaater Pufferln!“ Und der Hauser mußte wohl oder übel freigesprochen werden; denn Schwammerln darf ein Wilder fischen, so viel er will.

Kunst, Wissenschaft und Literatur.

Ilse Frapan f. Die Jugendschriftstellerin und Novelistin Ilse Frapan-Akustian hat freiwillig die Bürde des Lebens von sich geworfen, indem sie von befreundeter Hand den Tod erbeten und erhalten hat. Ein Privattelegramm meldet aus Zürich: Ilse Frapan ist in Genf auf ihrem eigenen Wunsch von ihrer Freundin, der Künstlerin Mandlbauer, erschossen worden. Unmittelbar darauf tötete sich auch Fräulein Mandlbauer durch einen Schuß. Die Gräber, welche die befreundeten Frauen in den Tod getrieben haben, sind noch unbekannt. Ilse Frapan-Akustian entstammte einer französischen hugenottischen Refugiefamilie und wurde in Hamburg am 3. Februar 1852 geboren. Sie wählte den Lehrberuf und unterrichtete eine Zeitlang in einer Hamburger Volksschule, später machte sie Reisen durch Deutschland, Frankreich die Schweiz und Italien. Im Jahre 1887 gab sie ihr erstes Buch heraus, das den Titel „Damburger Novellen“ führte, und dem bald eine neue Folge „Verschiedene Liebesgeschichten“ nachgeschickt wurde. Dann wandelte sich die Lehrerin in eine Studentin, die in Stuttgart und Zürich ihre akademische Bildung erhielt. Ende der 90er Jahre hatte Ilse Frapan den Armeriker Akustian geheiratet und mit ihm Kaufmannsberufe. Eine literarische Frucht dieser Reise war die Skizze „Die verschüttete Stelle“ (1901) ein Bild aus dem Kaspiagebiet von Kaspijschen Meer, das auch rein ethnologisch von großem Interesse ist.

Preisrätsel.

Bedruckt in **Walden** mit **Adri** **Stimpfad** **Walden** **Walden**. Die Buchstaben sind in Gruppen zu teilen, die sich durch Einfügung passender Vokale zu sinnemäßigen Wörtern bilden lassen.

Für die richtige Lösung des Preisrätsels setzen wir eine **Bücher-Prämie** aus. Es wird unter denjenigen richtigen Lösungen gelost, die bis Mittwoch mittag in der Redaktion des „Walden“ bei der Redaktion eingegangen sind. „Preisrätsel-Lösung“ eingegangen sind. Um Inanspruchnahme bei der Auswahl der Gewinne zu vermeiden, muß die Lösung außer dem Namen und Wohnort auch die Altersangabe des Abonnenten enthalten.

Dresdner Schlachtviehpreise.

Auftrieb: Ochsen 11, Kalben und Kühe 17, Bullen 27, Stäber 108, Schafe 76, Schweine 1902, zusammen 3192 Stück. Preise pro 50 Kilogramm Lebend- resp. Schlachtgewicht: Ochsen, Kalben und Kühe, Bullen Montagspreise: Kühe 46—50, 76—80, 43—45, 73—75, 37—42, 67—73, 34—42; Schafe Montagspreise: Schweine 54—56, 69 bis 71, 56—57, 71—72, 52—54, 67—69, 48—51, 63—66, sehr lang. Ueberflüßiger: Ochsen 14, Kalben und Kühe 18, Bullen 10, Kühe —, Schafe 120, Schweine 84. — Rinder österreich-ungarischer und — Rinder dänischer Herkunft.

Markt-Bericht.

Freitag, den 4. Dezember 1903. Am heutigen Markttage wurden 128 Stück Ferkel eingebracht. Preis pro Stück, je nach der Größe und Qualität, 9—17 Mark. **Reihner Ferkelmarkt** am Donnerstag: Auftrieb 49 Stück. Preis 8 bis 18 Mark. **Schweinemarkt in Großenhain** am 1. Dezember. Auftrieb: 318 Ferkel, 168 Schweine. Preis: Ferkel 8—18 M., Schweine 24—90 M.

Künstlerblut.

Roman von **Beta v. Baratski**. 16
„Sein Mund ist verstummt, und kann den Streit nicht mehr schlichten, ich aber erachte nur einen einzigen Willen als maßgebend, und zwar den meinigen. Deine Einwendungen vermögen daran nichts zu ändern und sie werden mich keineswegs zwingen, den unserem Gaste gemachten Vorschlag zu widerrufen.“
„So entzückend mir als Maler das Angebot schien, kam ich doch auch die Bedenken des Herrn von Sudowsky durchaus begreifen,“ nahm nun Weikner das Wort, „und trete selbstverständlich sofort, wenn auch mit tiefem Bedauern, zurück.“
„Mir ist es Ernst mit jedem Entschluß, den ich fasse,“ entgegnete Klothilde kalt, „und ich wüßte kein edleres Ziel, als künstlerische Bestrebungen zu fördern.“
„Auch lag mir die tüchtige Eitelkeit, mit blühenderen und jüngeren Schönheiten um die Palme ringen zu wollen, wahrlich fern. Ich traute mir nur etwas mehr geistige Verständnisse zu und hoffte, Ihnen damit zu nützen. Nun ist meinerseits das letzte Wort in dieser Angelegenheit gesprochen. Gute Nacht!“
„Könntest Du Dir nur abgewöhnen, alles, was ich sage, auf die Goldwaage zu legen!“ rief der Pole. „Wenn man nicht jeden Deiner Einfälle sofort mit lauten Bravo und Gänkeklatschen begrüßt, bist Du gleich die beleidigte Lieber Himmel, gönne mir doch Zeit, ein wenig zu überlegen! So unlieb es mir auch ist, wenn eine Angehörige unserer Familie die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich lenkt, so darf ich doch, die Sache von Deinem Standpunkt aus betrachtet und als Kunstfreund, meine Einwilligung nicht länger verweigern. Also, Glückauf!“ wandte er sich etwas gezwungen lächelnd an Weikner. „Gelingt es Ihnen, Außergewöhnliches zu schaffen, so soll mich diese Nachgiebigkeit nicht gereuen.“
„Nun baue ich zuversichtlich auf die Möglichkeit eines

großen Erfolges,“ sagte Hugo mit vor freudiger Erregung zitternder Stimme. „Bemühte ich jetzt nicht, ihn zu erringen, so müßte ich an mir selbst und an meinem Talente verzweifeln!“
Schon am nächsten Morgen wurde die Arbeit begonnen. Mit Klothilde kam auch Bogislav Mutter und nahm in einer Ecke des Ateliers Platz.
Die junge Witwe hatte selbst ein lang hinsiehendes, schleierartiges Gewand gewählt, welches, nur Arme und Schultern frei lassend, die schöne Gestalt umhüllte ohne jedoch deren klassische Formen zu verbergen.
Mit einer einzigen Bewegung wußte Klothilde den Faltenwurf malerisch zu arrangieren und der Haltung des geschmeidigen Körpers etwas wunderbar Plastisches zu verleihen.
Hugo konnte jetzt seinem Gang zum Phantastischen freien Lauf lassen. Mit von Tag zu Tag wachsender Begeisterung widmete er sich der Arbeit, welche überraschende Fortschritte machte. An dem ursprünglichen Entwurf des Gemäldes war noch manches geändert worden. Dem Heiligen gegenüber trat das dämonisch-schöne Weib aus einem Felsenwall, der sich plötzlich geöffnet zu haben schien. Ueber ihre Schulter blickte, schattenhaft und dennoch deutlich erkennbar, der grinsende Tod. Hinter ihr brachen Flammen aus dem zackigen Gestein, alles mit feurig-rottem Licht überflutend. Weithin, als führe der geheimnisvolle Pfad in die Unterwelt hinab, gewahrte man seltsames Gestirmt. Die Verführerin reichte dem Betenden einen goldenen, überschäumenden Becher.
Klothilde begnügte sich keineswegs mit der passiven Rolle eines Modelles. Sie gab ihre Meinung stets lebhaft und entschieden ab, entweder tadelnd oder lobend; immer aber zeigte ihr Urteil von viel Verständnis, und durfte als verlässlicher Wegweiser dienen.
Allmählich entstand eine gewisse kollegiale Vertraulichkeit zwischen den beiden Künstlerinnen und brachte sie einander von Stunde zu Stunde näher. Sie began-

nen das Bild gleichsam als ihr gemeinschaftliches Werk zu betrachten.
In immer größeren Zwischenräumen beantwortete Hugo Floras Briefe. Die Erinnerung an des Mädchens hohe, kindliche Anmut zerrann wie Nebel vor der berauschenden Gegenwart.
Nur das häßliche und unermutete Kommen der Gretchen und Sudowskys rief ihn oft plötzlich aus allen Träumen. Erstere weite nun nicht mehr stundenlang im Atelier, da sie von häuslichen Pflichten zu sehr in Anspruch genommen wurde, ging aber mit so unhörbaren Schritten dahin, daß Hugo sich des peinlichen Argwohnnes, sie lausche an allen Tönen, nicht zu erwehren vermochte.
Bogislav kam täglich, um von den Fortschritten des Wertes, dessen baldige Vollendung er offenbar sehr lebhaft wünschte, Kenntnis zu nehmen.
Sein Erscheinen veranlaßte jedoch Klothilde stets, sich zurückzuziehen, mit der misgünstigen Erklärung: „Es tut mir leid, Bogislav, ich kann aber Stellung und Gesichtsausdruck unmöglich beibehalten, wenn ich mich beobachtet weiß.“
„So ist sie nun einmal, und ihren Eigensinn bekämpfen zu wollen, hieße Wasser in ein Sieb gießen,“ wandte sich Sudowsky, als es wieder zu solcher Auseinandersetzung gekommen war, mit unangenehm klingendem Lächeln an Weikner. „Eine Verzögerung der Fertigstellung des Gemäldes würde Ihnen gewiß ebenso unlieb sein wie mir. In Ihrem Interesse liegt es, daß Sie das Werk der Ausstellung zuschicken können, ehe der Anmeldeungs-termin verstrichen ist. Es bleibt Ihnen nur noch die kurze Frist von acht Wochen. Glauben Sie, die Arbeit rechtzeitig fertigstellen zu können?“
„Ja,“ erwiderte Weikner, aber es war ihm, als habe er damit sein eigenes Todesurteil ausgesprochen, denn des Bildes Vollendung bedeutete auch die Trennung von der Geliebten.

Sr behauptet das Feld der echte Kathreiners Malzkaffee

denk keine noch so heftigen Angriffe der Konkurrenz können ihn jemals verdrängen.
Darum trinken ihn Alle, die ein wirklich aromatisches, sicher bekömmliches und dabei unschädliches Getränk haben wollen.
Ueberall erhältlich! — In ganzen, halben und viertel Paketen, das Viertel-Paket 10 Pfennig.

Modernes Waschmittel
garantiert
unschädlich
kein Chlor
kein reiben
Persil
vollständig
ungefährlich
kein Waschbrett
kein bürsten
für jede Waschmethode passend
alleinige Fabrikanten auch der weltbekanntesten
Henkel's Bleich-Soda
Henkel & Co. Düsseldorf

Lose
155. K. S. Landes-Lotterie
Ziehung
I. Klasse
9. u. 10.
Dezbr.
empfehlen und versenden die
Kollektion von **Gustav Rohl,**
Reffelsdorf (Sachsen).
empfehlen
Quittungsformulare
Arthur Zschunke,
Buchdrucker.

Neu! Achtung! Neu!
Dem verehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend hiermit zur Kenntnis,
das ich **Freitag, den 27. November**
Abteilung
für
Greizer-Geraer Stoff-Rester
eröffnet habe.
Sie finden große Auswahl allerlei moderner Rester, passend zu:
Kleider, Blusen, Röcke, Kinder- u. Puppenkleidchen usw.
Diese Rester eignen sich vorzüglich zu
Weihnachtsgeschenken.
Um gütige Unterstützung bittet
Dresdner Str. 69. Curt Plattner Dresdner Str. 69.
Herren- und Knaben-Garderobe-Geschäft.

Gelegenheitsposten unter Preis.
Kleiderstoffe, 2.-, 1.50., 1.25., 75.
Manufaktur-Modewarenhaus
Prager Straße 12
Dresden
Dressler
Mäntel, Jacketts, Blusen, Wäsche,
Teppiche, Gardinen, Weißwaren etc.

Sprechwinger, edel Tubbaumgeh. mit Adler und
schönem Schlagwerk, gr. Zifferblatt, ca. 60 cm
lang, gutes Werk, 3 Jahre Garantie, 13.50
unverändert spottbillig, legt nur noch 11.
Herren-Armontreuer, edel Silber, edel Gold,
nur 11.90. — Gold-, Silber- und optische Waren
konturrenzlos billig. — Sprechapparate, beste
Wiedergabe, von 11.40 an. Felde, doppelt
belegte Platten 11.20. — Nur Neuheten, große Auswahl.
Achtung! Reparaturen an Uhren, Sprechapparaten,
Gold- und optischen Waren, werden schnell
unter Garantie bei vorher. Preisangabe wie neu hergestellt.
H. Jyrch, Botischappel
Orthe Glasbütler u. Schweizer Uhrmacher
nur Tharauder Str. 5, nächst Marktpl. neu eröffnet

Grosser
Weihnachts-Ausverkauf
zurückgesetzter
Seiden-Stoffe
für Blusen, Kleider, Handarbeiten etc. in soliden Qualitäten, zu äusserst
billigen Preisen.
Julius Zschucke,
Königlicher Hoflieferant,
Dresden, an der Kreuzkirche 2, part. und I. Stock.

Maschinenbau-Anstalt von Meinert & Köhler
Röhrsdorf bei Wilsdruff
empfehlen
Rübenschneider in 6 Größen, Kartoffelwäschen in 4 Größen,
Kartoffelquetschen, Kartoffelsortierer, Separatoren,
Nähmaschinen in 4 Größen, Fahrräder.

Weihnachtsgeschenke!
In allen Stylarten und Preislagen
für Gas und elektrisch.
Grösste Auswahl.
Koch-, Heiz-, Platt-Apparate
Gas und elektrisch.
Ebeling & Croener, Dresden, Bankstr. 11.

Als Gelegenheitskauf!
Straussfedern 1/2 m lang 1 Mt., 1/2 m lang von 4 Mt. an.
Marabutstolas 1 1/2 m lang 3fach 5 Mt.,
2 m lang 4fach 8.50 Mt.
Boas von Straussfedern 1 1/2 m lang 3.50 Mt.
Winterhutblumen Piquet 30 und 60 Pfg.
In Preisliste frei.
Hermann Hesse, Dresden, Scheffelstr. 10/12B.

**Goldwaren-
Uhren.**
Kauft
man
nur
bei **Jacob SENIOR**
BERLIN, Friedenstr.
weil billiger als irgendwo
Ratenzahlung
kein Preisaufschlag
Illustrirte KATALOGE
überallhin portofrei

Wer
ist oder seine Kinder von
Husten
Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung,
Rachenkatarrh, Krampf- und
Kochhusten befreien will, laute
die ärztlich erprobt und empfohlenen
Kaiser's
Brust-Caramellen
(einnehmendes Malz-Extrakt).
5500 notariell beglaubigte Zeug-
nisse hierüber.
Paket 25 Pfg. — Dose 50 Pfg.
Kaiser's Brust-Extrakt
Flasche 90 Pfg. Zu haben in der
Löwen-Apotheke in Wilsdruff, Max
Lummer, Saxonia-Drogerie i. Mohorn.

Altenberg, Erzgeb. Bez. Dresden
Eisenbahnschule
für die Zwecke der Staatsbahn den
Realschulen gleichstehend.
Gegen 1000
Schüler fanden
Anstellung.
Städtische Lehranstalt
Nebenzugang berechtigt u. a. zur mittleren
Post- u. Telegraphenbeamten-Laufbahn.

**Es ist eine
Tatsache,**
zum Waschen der
Wäsche ist die
Elefant-Seife
mit Schutzmarke
„Elefant“
überall beliebt.
In fast jedem
Wasserlaßwarenen-
Geschäft zu
haben.

**Altes bewährtes eingeführtes
Haarwasser gegen Schuppen, Haar-
ausfall, Kahlköpfigkeit**
**Wendelsteiner
Häusner's
Brennessel-Spiritus**
Schutzmarke „Wendelsteiner Kircherl“
Fl. M. 0.75, 1.50 u. 3.—. Alpina-Seife à
M. 0.50, Alpina-Milch à 1.50. Brennessel-
Haaröl M. 0.50, Pomade 1.— M. Alpen-
blumenkornessenzprossen-Creme M. 2.—
Drogerie Paul Klotzsch, Dresdnerstr. 62.

Einkauf von Lumpen,
Knochen, Eisen und anderem Metall zu
höchsten Preisen.
Edwin Mikan.

Schlachtpferde
kauft zu den höchsten Preisen
die erste Hofschlächtere von
Geinrich Danisch, Botischappel,
Telefon 2779, Turnerstraße.
Bei Unglücksfällen bin mit Transport-
wagen sofort zur Stelle.

Grosser Weihnachtsausverkauf!

Kleiderstoffe
Blusenstoffe
Paletots
Jackets
Blusen
Halbfertige Blusen
Kleider
Kostüm-Röcke
10 bis 25%
unter
Preis!
sehr günstige Einkaufsgelegenheit für den Weihnachtsbedarf.
Eduard Wehner,
am Markt.

Zahn-Praxis, Wilsdruff

Sprechzeiten { Wochentags 9—6 Uhr.
Sonntags 9—12 Uhr.
Teilzahlung gern gestattet.

Inh.: **Friedrich Kletzsch.**

Unerreichte Massenauswahl.

Dem verehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend bringe ich mein grosses Lager in tertiger

Herren-, Knaben-, Kinder- u. Arbeiter-Garderobe
in empfehlende Erinnerung.

Von Kopf		bis Fuss.	
Herren-Anzüge von 15 bis 35 Mk.	Winterpaletots von 8 Mk. bis 35 Mk.	Burschen-Anzüge von 13 bis 25 Mk.	
Knaben-Anzüge von 8 bis 16 Mk.	Winter-Joppen von 3 Mk. bis 18 Mk.	Winter-Kinder-Anzüge von 3 bis 12 Mk.	
Stoff-Hosen von 3.25 bis 10 Mk.	Wetter-Pelerinen.	Knie- u. Leibchenhosen.	
Jackets		Westen	
Hüte — Mützen	Aermelwesten von 1.50 bis 8 Mk.	Koffer	Stiefel u. Stiefelotten

Dresdnerstr. 69. **Curt Plattner** Dresdnerstr. 69.

Eine vorzügliche Tasse Tee

ist im traulichen Heim bei den langen Winterabenden das beste Familiengetränk.

Ich gestatte mir, meine werte Kundschaft von Stadt und Land wie jedes, so auch dieses Jahr auf meine echt chinesischen und russischen

Tees nur neuester Ernten

aufmerksam zu machen.
Empfehle folgende gangbarsten, hocharomatische Sorten wie:

Haushalt-Mischung, Englische Mischung (Ceylon), Deutsche Mischung (H. Souchong).	Russische Mischung (Ningchow), Salon-Mischung (Peccoblüte) und feinste Mischung (Orange-Pecco).
--	--

Bourbon-Vanille

Schote a 10 bis 30 Pfg

J. A. Zadrasschil,

i. Fa. Chokoladen-Onkel.

NB. Bei Tee-Einkäufen (von 1/4 Pfd. ab) gebe ich dieses Jahr die neuesten chin. Original-Teespiele zu.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfest empfehle ich
Korbwaren u. Reifkörbe
zu billigen Preisen.
Auch werden **Puppen- und Sportwagen** wie neu vorrätig.
Es bittet um freundlichen Zutritt
1297 **Agnes verw. Baumgarten.**

**Karpfen
Schleien u. Aale**
empfiehlt **M. Liebig.**

Kaffee!

in feinschmeckenden Mischungen a Pfund
von 100 bis 180 Pfg. empfiehlt mit der
Bitte um gütige Berücksichtigung
1298 **Hugo Busch.**

**Puppenstubentapeten,
Modellierbogen**
Bruno Klemm,
Buch- und Papierhandlung.



Pelzsache, Vertrauenssache!
Dum decke man seinen Bedarf nur beim Fachmann.
In nur eigener Fabrikation, reicher Auswahl u. modernsten Facons empfehle:

Pelzwaren aller Art:

Herren-Pelze,
Damen-Pelze,
Stolaukragen,
Colliers,
Pelzmützen,
Pelzhüte,
Baretts.

Hut-, Mützen- und Filzwaren-Lager.
Reparaturen und Umänderungen prompt und billig.

Albin Forke, Kürschnermeister,
Stadthaus.

Einkauf von Hasen-, Marder-, Fuchs-, Iltis- und Ziegenfellen zu höchsten Tagespreisen.

Spiel- u. Schaukelpferde

Schulranzen
Ledertaschen
Portemonnaies
Cigarren-Etuis

in nur gediegener Sattlerarbeit,

gestickte Hosenträger

empfiehlt

Emil Bormann, Sattlermeister,
Freiberger Strasse.



Bestellungen werden prompt ausgeführt von
Griesbach, Bierhandlung Wilsdruff



Das Wort **Kaffee** allein besagt nicht viel, in Verbindung mit dem Namen **Poetzsch** verbürgt es vorzüglichste Qualität des Produktes!

Poetzsch-Kaffee in 1/4, 1/2, 3/4, 1 Pfd Originalpackung zu 100, 120, 140, 160, 180, 200 Pfg das Pfd. (jedes Paket trägt den Aufdruck: **Richard Poetzsch, Hoflieferant, Leipzig,** Grosskaffee-Rösterei, prämiert mit dem Staatspreis) ist stets frisch erhältlich in Wilsdruff bei **Oskar Jünger, Konfitüren,** in Tharandt bei **Emma Walther, Konfitüren.**

Paul Schmidt

Dresdner Str. 94. Ecke Rosenstr.
empfiehlt

**Dauerbrand-Ofen,
Regulier-Ofen,
Etagen-Ofen,
Koch-Ofen,
Kanonen-Ofen,
Petrol-um-Heiz-Ofen,
Kessel, Kniesenrohre,
Kohlenkästen,
Feuergeräte,
Ofenvorsetzer,
Ofenschirme,
Wärmflaschen.**

Billige Preise. 1299 Billige Preise.

Parfumerie Elysée

Paris. **Echt franz. Parfüms**
Spez. Bällchen, Flasche 75 Pfg bis 3 Pfd.

Echt franz. Seife
à Stk. 25, 50, 60 und 75 Pfg.

Deutsche und engl. Parfüms
Christbaumlichte
Psd. 35, 40, 45 und 50 Pfg.

Christbaumschmuck
Zahnbürsten, Kopfbürsten,
Schnurbarthbinden

empfiehlt
Hugo Hörig, Feilwerk.

Drucksachen aller Art liefert
Arthur Blunke.

Wochenblatt für Wilsdruff

2. Beilage zu Nr. 140.

Sonnabend, 5. Dezember 1908.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, den 4. Dezember.

Deutsches Reich.

Der Hofbericht sinkt und zehrt.

Die Abänderung der amtlichen Hofberichterstattung ist noch nicht vollständig durchgeführt. Der Kaiser hat zunächst die einzelnen Redaktionen seiner Hofhaltung wissen lassen, daß er wichtige Dinge, die ja auch im Hofleben häufig genug vorkommen, nicht mehr erwähnt haben wolle. Wenn z. B. ein jüngerer Prinz sich nach Potsdam begibt, um beim 1. Garde-Regiment zu Fuß zu speisen, oder ein anderer einem Freunde einen Jagdbesuch abstattet und dabei fünf Bände schießt, so sollen diese privaten Tatsachen künftig nicht mehr öffentlich bekannt gegeben werden. Auch hat der Kaiser dem Wünsche Ausdruck gegeben, die Zeitungen möchten nicht von sich aus bedeutungslose Hofbesuche Angelegenheiten breitreden. Ueber die Regierungsverhandlungen des Kaisers und alles, was mit ihnen zusammenhängt, die Vorträge, die er hört usw., wird der Hofbericht dagegen, wie bisher Mitteilung bringen. Ueber einzelne Fragen herrschen noch Zweifel. Sagt der Kaiser sich z. B. in politisch bewegter Zeit beim Reichskanzler zum Frühstück an und läßt noch den Staatssekretär des Innern und einen Botschafter hinzusetzen, so handelt es sich gewiß um einen politisch bedeutenden Vorgang, vielleicht sogar um einen Regierungsakt, da bei solchen Anlässen oft weittragende Entscheidungen getroffen werden. Ob es aber zweckmäßig ist, dieses Frühstück im Hofberichte zu erwähnen, die Teilnehmer eines unwichtigen Abends, aber einer wichtigen Beratung anzuzählen und das Ausland darauf aufmerksam zu machen, daß da etwas vor sich ging, — das erscheint eben zweifelhaft. Je ruhiger, je weniger auffällig das Leben des Monarchen, das ja immer ein politisches Leben ist, sich abspielt, um so besser. Von jetzt ab soll der Hofbericht dem künftigen literarischen Bureau des Staatsministeriums (für pr. u. h. Angelegenheiten) und dem Presseberznerat des Auswärtigen Amtes (für Angelegenheiten des Reiches) vorgelegt und dann erst — ungetrennt — veröffentlicht werden.

Von dem persönlichen Regiment des Kaisers.

Das unter dem Ministerium Hofenlohe besonders florierende, entwirrt der Führer der Freikonservativen, Frhr. v. Zedlig, folgendes Bild: In dieser Periode liegt die Regierungspolitik Stetigkeit und Einseitigkeit bedenklich vermessen. Die Minister liegen sich mehr und mehr zu bloßen Handlangern des Landesherrn herabdrücken. Minister gingen und kamen ohne erkennbaren sachlichen Grund. Nachdem die schließliche Witzel in Ungnade gefallen war, hörte die persönliche Beziehung zwischen dem König und dem Staatsministerium nahezu ganz auf, die Regierungsmaschine wurde durch Vermittelung des Zivilkabinetts im Gange gehalten.

„Geniale Sache das!“

Der Kronprinz und die Kronprinzessin besuchten vorgestern in Gesellschaft von zwei Damen den schiffplanmäßigen Hochbahnzug, der von Westen kommend um 12 Uhr 10 Min. mittags auf dem Leipziger Platz in Berlin eintrifft. Der Kronprinz und die

Kronprinzessin nahmen an der Haltestelle Sophie-Charlottenplatz in einem vollbesetzten Nichtraucher-Wagen 2. Klasse Platz. Als der Zug das Gleis-Dreieck am Potsdamer Platz passierte, machte der Kronprinz seine Gemahlin auf die technische Anlage aufmerksam und bemerkte: „Geniale Sache das!“ Am Leipziger Platz verließen der Kronprinz und die Kronprinzessin den Wagen und begaben sich zum Potsdamer Bahnhof. Die Fahrt auf der Hochbahn war durch einen Defekt am Automobil verursacht worden. (Der Kaiser hatte bekanntlich gelegentlich der Eröffnungsfahrt einen Hochbahnwagen als „Bazillentische“ bezeichnet. Die Red.)

Die „Dreibundkrisis“.

Aus Paris wird dem B. L. gemeldet: Mit großer Vorsicht, aber deutlich genug beginnen sich auch die ersten politischen Blätter mit der Möglichkeit der Auflösung des Dreibundes zu beschäftigen. Der dem Ministerium des Innern nahestehende „Radical“ schreibt: „Es ist unmöglich, die letzten Manifestationen nicht mit der Zukunft der Allianz in Verbindung zu bringen, die noch für einige Jahre Italien an Österreich und Deutschland festhält. Die Nachricht von dem Geheimvertrag zwischen Italien und Rußland ist freilich dementiert worden; aber ist dies Dementi wirklich ehrlich? Hat Italien nicht, indem es ein Arrangement mit Rußland traf, seine Trennung von den Verbündeten für 1912 vorbereiten wollen?“

Der „Zeppelin I“

kommt nach der Festung Mey. Mit dem Luftschiff wird gegenwärtig das aus 25 Mann bestehende Kommando der Luftschiffabteilung, das von Berlin nach Friedrichshafen kommandiert wurde, vertraut gemacht. Der Zeppelin wurde zu diesem Zweck in alle seine Teile zerlegt. Die Mannschaft wird ihm zunächst unter der Leitung von Ingenieuren des Grafen Zeppelin zusammengelesen und sollen. Bei den darauf folgenden Probe- und Übungsflügen werden von den 25 Mann stets 10 abwechselnd als Besatzung tätig sein. Unter ihnen befinden sich daher gelernte Maschinisten und Beobachtungsoffiziere. Sobald diese Luftschiff-Abteilung mit der gesamten Bedienung und Führung des Fahrzeuges vollkommen vertraut ist, wird dieses mit seiner Mannschaft nach Mey verlegt werden.

Tod eines deutschen Offiziers in Kamerun.

Die „Nordd. Allg. Zig.“ schreibt: Aus Kamerun wird jedoch der Tod des Leutnants Reuter von der dortigen Schutztruppe gemeldet. Der Verstorbenen hat zuletzt den durch die Dummheit (Dikamerun an der Mündung des Dama in den Kadey errichteten Posten) befehligt. Von dem deutschfreundlichen Oberhauptling der Baturi gegen Auswanderungsbestrebungen nach französischer Seite zu Hilfe gerufen, war Leutnant Reuter in den ersten Septembertagen dorthin aufgebrochen. Während er vom Baturi-Oberhauptling selbst freundlich aufgenommen wurde, zeigten die dabei stehenden Stämme von vornherein eine feindliche Haltung, die den deutschen Offizier zur Umkehr bewegen zu haben scheint. Offenbar wollte er unangenehme Entwürfungen aus dem Wege gehen. Aus dem Hinterland zum Kadey wurde Reuter in der

Nähe dieses Flusses bei dem Orte Bellolo plötzlich heftig angegriffen. Zwar gelang es dem energischen Führer, diesen Angriff zurückzuweisen, aber nicht nur seine schwache Abteilung erlitt bedeutende Verluste (von 17 Soldaten drei Tote, drei schwer- und sieben leicht Verwundete), sondern auch Reuter selbst wurde durch einen Schuß in die linke Seite schwer verwundet. Der mit einer stärkeren Abteilung alsbald an Ort und Stelle geeilte Leiter der Dume-Station, Oberleutnant Schipper, der die Ordnung in jenem Gebiete schnell wiederherstellte, hielt die Ueberführung des Verwundeten zur Rüste unter Leitung des Stationsarztes für nötig. Auf diesem Marsche ist dann Leutnant Reuter, anscheinend infolge des Blutverlustes, seiner Verwundung erlegen. Er war Offizier seit 27. Januar 1902. Am 6. Juli 1907 wurde er in die Schutztruppe für Kamerun versetzt und traf Ende August 1906 im Schutzgebiete ein. Die Schutztruppe hat in ihm einen tatkräftigen und zu den besten Hoffnungen berechtigenden Offizier verloren.

Ausland.

Das Standrecht in Prag.

Ueber die Einleitung des standrechtlichen Verfahrens und das Verfahren selbst enthält die österreichische Strafprozessordnung die folgenden Bestimmungen: „Die Verhängung des Standrechts ist bei Trommelschlag oder Trompetenschall zu verkünden, überdies durch Anschläge und durch öffentliche Blätter zur allgemeinen Kenntnis zu bringen. Die Bekanntmachung hat die Androhung der Todesstrafe auf die Begehung der Verbrechen zu enthalten, gegen welche das Standrecht verhängt wird. Das Standrecht erstreckt sich auf das betreffende Verbrechen, die Mitschuld und jede strafbare Beteiligung an demselben. Der Gerichtshof erster Instanz erkennt als Standgericht in Versammlungen von vier Richtern, von denen einer den Vorsitz führt. Sobald das Standgericht angeordnet ist, ist demselben die nötige Militärassistenten beizustellen. Die Verwaltungsbehörde hat dafür zu sorgen, daß am Orte des Standgerichts der Scharführer und dessen Gehilfen gegenwärtig seien, und daß der Vollziehung der Todesstrafe, falls dieselbe verhängt werden sollte, kein Hindernis entgegenstehe. Vor das Standgericht sind nur solche Personen zu stellen, welche auf der Tat ergriffen worden sind oder hinsichtlich welcher sich mit Grund erwarten läßt, es werde der Beweis der Schuld gegen sie ohne Verzug hergestellt werden können. Das Standgericht ist auch zur Aburteilung der ihm eingelieferten Militärpersonen zuständig. Das ganze Verfahren gegen einzelne Beschuldigte ist vom Anfang bis zum Ende vor dem versammelten Gerichte und soviel als möglich ohne Unterbrechung zu pflegen. Die längste Dauer des Verfahrens wird auf drei Tage festgesetzt. Erkennt das Standgericht den Beschuldigten einstimmig für schuldig, so hat es zugleich auf die Todesstrafe zu erkennen. Nur wenn bereits durch Vollziehung der Todesstrafe an einem oder mehreren der Strafwürdigsten das zur Herstellung der Ruhe nötige abkürzende Beispiel gegeben ist, kann das Standgericht aus wichtigen Milderungsgründen gegen Minderjährige auf schweren Kerker von 5 bis 20 Jahren erkennen. Dieselbe Strafe ist gegen jugendliche Personen unter zwanzig Jahren zu verhängen. Gegen die Urteile des

Künstlerblut.

Roman von Vera v. Baranowski. 17

Mit immer nagenderem Weh dachte Meißner an die Scheidestunde. Je mehr seine Leidenschaft für Klottilde wuchs, desto weniger blieb ihm Sudowskys mühsam unterdrückte Eifersucht, die stets hervorzubrechen drohte, verborgen. Längst hatte er erkannt, daß Bogislaus keinen heiligeren Wunsch hegte, als seines Veters Witwe auf ewig an sich zu binden.

Als endlich die letzte Hand an das Bild gelegt wurde, sagte Klottilde: „Vielleicht hätte ich Ihnen wirklich nicht erlauben sollen, mich so als Dienerin der Halle zu malen, oder ich tat es, um Ihnen den Pfad zum Ruhme zu ebnen.“ „Und dann,“ fügte sie mit melancholischem Lächeln hinzu, „war, wie ich offen gesteh, auch ein wenig Egoismus meinerseits dabei im Spiele. Ich möchte nicht, daß Sie mich zu schnell vergessen, und dieses geniale Werk wird immer noch eine gewisse Verbindung zwischen uns repräsentieren, wenn wir auch für ewig geschieden sind.“

„Geschieden? Für ewig geschieden?“ stammelte er und erlöste etwas wie einen jähen Riß im Herzen. „Weshalb für ewig?“

„Weil unsere Wege auseinandergehen.“

„Ich hoffe, Gut Sudowsky wird mir auch in Zukunft unverschlossen bleiben.“

„Gewiß steht Ihrer Rückkehr nichts entgegen, doch ich werde dann nicht mehr hier sein.“

„Und wo sonst?“

„Wer weiß! ... Jemandwo in der weiten Welt!“

„So denken Sie daran, diesen Wohnsitz zu verlassen?“

„Schon lange wäre es geschehen, umschloße er nicht die Bruststätten meines Vaters und meines Schönsens. Aber auch dieser mächtige Magnet vermag mich nicht festzuhalten. Ich habe wie eine Verzweifelte gerungen und meine Veden angefleht, mir ein Zeichen zu geben, daß

nicht jedes Band zwischen uns zerrissen sei. Doch, das Grab ist stumm, und keine tröstende Stimme dringt aus seiner Tiefe herauf. ... Jetzt macht das Leben wieder Rechte an mich geltend. Ich will frei sein und lehre zu meiner ersten Liebe wieder zurück, die ich Wladimir opferte: zur Kunst.“

„Sie denken daran, wieder zur Bühne zu gehen?“

„Warum nicht? Meinen Sie, daß ich bereits zu verblüht bin, und daß meine Stimme keinen Reiz mehr hat?“

„Auf der ganzen Welt würde man vergebens nach einem herrlicheren Weibe suchen, und niemals Ulangwohlf eine Frauenstimme süßer und mächtiger. Warum aber sprechen Sie dann von einem ewigen Abschied? Ich folge Ihnen, wohin Sie sich auch wenden mögen. Sie sind mir unentbehrlich wie Luft und Licht, sind der Quell, aus dem ich alle Begeisterung schöpfe!“

Mit seltsamem Ton erwiderte Klottilde: „Muß ich Sie erst daran erinnern, daß Sie eine Braut besitzen?“

Er preßte beide Hände an die Schläfen. „Ach ja... eine Braut... es ist wahr... ich habe eine Braut... Aber trotzdem können und dürfen wir uns wiedersehen, verbindet uns doch ein gemeinschaftliches Interesse: die Kunst, der Sie sich ja nun wieder weihen wollen. Muß ich auch auf das Glück, Sie mein zu nennen verzichten, so kann uns doch niemand ein finziges Seelenbündnis, niemand lebhaftesten Meinungsaustausch wehren, und das wird Ersatz bieten.“

„Nein, Hugo,“ unterbrach Frau von Sudowsky. „Keine Selbsttäuschung! Alle schönen Phrasen von inniger, reiner Freundschaft zwischen Mann und Weib gelten nicht für uns. Um daran Genüge zu finden, müßten wir beide kältere Naturen sein. Mein Wahlspruch lautet: „Entweder alles oder nichts!“ Geteilten Besitz vermähle ich und besonders dann, wenn es sich um ein Menschenherz handelt. Ich verlor, was mir teuer war, und bin frei wie der Vogel in der Luft, sobald ich es sein will. Ihrer

aber wartet ja eine geliebte Braut, welche mir Bogislaus täglich als Wunder holder Jungfräulichkeit schilbert.“

„Flora ist in der Tat ein engelreines, anmutiges Kind, doch auch eben „nur ein Kind,“ weich, nachgiebig, Wachs in meinen Händen. Ich aber lernte jetzt erst einsehen, daß ich nicht der Mann bin, so ein schwaches Wesen zu stützen, sondern vielmehr einer weltersfahrenen, Flora geistig weit überlegenen Gefährtin bedarf, wenn es mir wirklich vergönnt sein sollte, hohe Ziele zu erreichen.“

„So banden Sie sich vorzeitig?“

„Leider ja... Ich glaubte das Mädchen zu lieben und empfand doch nur weiter nichts als brüderliche Zuneigung.“

„Vielleicht war Ihre halbblindliche Braut ebenfalls im süßen Irrtum befangen und erwachte bereits aus dem kurzen Traum.“

„O nein, aus ihren Belesen spricht wahre, unwandlungsbare Liebe. Flora ist die Treue selbst. Um dieses Bündnis zu lösen, müßte ich wortbrüchig werden. Das aber hieße die Last der Selbstverachtung auf mich laden.“

„Und ich habe mich noch nicht genügend in die Rolle der Versuchterin hineingelegt, um Sie zum Bruche eines feierlichen Gelübnisses verleiten zu wollen. Nehmen wir also Abschied! Die schönsten Träume sind es, die am schnellsten eriden.“

„So soll alles vorbei sein zwischen uns?“

„Ja!“

„Die Verwandten werden sich Ihrem Entschluß, dieses Gut zu verlassen, entgegenstellen.“

„Berge und Ströme können mich nicht festhalten, wenn ich fort will.“

„Die Zukunft erscheint mir trostlos grau, denke ich daran, daß unsere Trennung ewig währen soll. Es geht über meine Kraft, mich diesem Schicksalspruch zu unterwerfen.“

155, 19

Standgerichts findet kein Rechtsmittel statt, und ein dagegen von wem immer eingebrachtes Gnadengesuch hat nie eine aussichtsreiche Wirkung. Die Todesstrafe ist in der Regel zwei Stunden nach Verkündigung des Urteils zu vollziehen; nur auf ausdrückliches Bitten des Verurteilten kann denselben noch eine dritte Stunde zu seiner Vorbereitung auf den Tod gestattet werden.

Der Wiener Scharfrichter hat infolge der Verhängung des Standrechts die Order erhalten, sich nach Prag zu begeben und ist bereits dahin abgereist.

Vermischtes.

*** Die Engel in den Badohofen.** Aus Jena wird der „Post. Zig.“ gemeldet: Die Mutter einer höheren Tochter zieht das folgende Vorkommnis an das Licht der Öffentlichkeit: Eines Morgens, erzählt sie, betritt der Dozent einer höheren Töchterstule das Schulzimmer einer unteren Klasse, aus dem lautes Lachen und Stimmengewirr schallt. Plötzlich verschwinden Bücher unter die Tische und erschrocken sehen die Kleinen nach dem allgemein beliebten Oberlehrer, als hätten sie ein böses Gewissen; sie hatten nicht ihn, sondern ihren Religionslehrer erwartet. Auf die Frage des Oberlehrers nach dem Grunde der soeben vernommenen allgemeinen Heiterkeit, erfolgt keine Antwort. Er sieht, wie die Kinder erbleiden und das Lachen zu unterdrücken suchen. — „Will mir denn niemand von Euch meine Frage beantworten?“ — Keine Antwort, nur erregte Heiterkeit. „Nun, Kennst Du, was es mir gewiß erzählen, wenn ich es doch gern wissen mag?“ — „Nein, das kann ich nicht Herr Oberlehrer.“ — „Ja, ist es denn so etwas Geheimnis? Etwas Schlimmes ist es gewiß nicht, denn dann würdest Du doch nicht so gelacht, sondern geweint haben; sag' es mir nur, ich möchte es doch auch gerne wissen!“ — „Ach, bitte, nein. Ich kann es wirklich nicht erzählen, es ist doch auch zu komisch und Herr K. ist dann gewiß böse, daß wir so gelacht haben, wenn er es erfährt.“ — „Ja, Kennst Du, was hat Herr K. denn mit Eurem Lachen zu tun? Erzähle es sofort!“ — „Kannst Du weiter mündlicher Auskunft reich die Kleine dem Oberlehrer ihr Buch, aus dem sie für den Religionsunterricht Weisheit schöpfen soll. „Die kleinen Engel“, sagt Kennst Du, erschrocken über die nochmalige energische Aufforderung, „haben Badohofen ankommen!“ Und was sah der Lehrer? Die auf den Bignetten bestäubigen kleinen nackten Gestalten waren als demoralisierend von dem Herrn Religionslehrer erachtet worden; er hatte nun die Färbung für das Seelenheil der Kleinen sämtliche Bücher eingesammelt, die kleinen nackten Figuren durch kreuzweise seine Striche wirklich mit einer Art Badohofe bedeckt! Im ersten Moment konnte der Oberlehrer kaum ein lautes Auslachen unterdrücken, dann aber gewann ein anderes Gefühl die Oberhand.

*** Die Affäre der Madame Steinheil.** Die „Witwe Steinheil“, wie jetzt in den Pariser Zeitungen die Frau heißt, die noch vor kurzer Zeit die Mater Dolorosa, das rührende Opfer eines ungeheuren Unglücks war — die „Witwe Steinheil“ sitzt jetzt in dem Seldänis von Saint Lazare. Alles was die Witwe Steinheil bisher gesagt hat, ist als Lüge erwiesen worden. Weder über das Motiv des Verbrechens noch über die Art des Mordes ist etwas Sicheres bekannt. Lüge war die erste phantastische Geschichte von dem Mordfall, Lüge alle anderen Spuren, Lüge das endlich qualvoll abgerungene „Bekenntnis“ in Gegenwart der Journalisten Putin und Babouyere. Erst sollte Alexandre Wolff genötigt haben, jetzt beschuldigte Frau Steinheil ihn, er habe sie mißbrauchen wollen — eine Anklage, die aus dem Grunde dieser Frau, die von vielen Männern niemals umsonst begehrt wurde, trotz aller Tragik etwas Groteskes hat. Wolff hat ihr Schimpfworte ins Gesicht gerufen und sie ausgelacht: „Sie sind verrückt; vor acht Tagen noch haben Sie mich bei meiner Mutter in der Küche aufgesucht und sich lustig mit mir unterhalten. Damals wußten Sie also schon, daß ich Ihre Mutter und Ihren Mann totgeschlagen habe — Blödsinn! Und nun gar einen Einbruch, um Sie zu mißbrauchen! Ich habe Schöner als Sie, obgleich Sie sich ja viel auf Ihre Niedlichkeit einbilden.“ Die „Witwe Steinheil“ droht, schreit, fällt in Krämpfe und sieht endlich: „Nieder Alexandre, gesteh' doch ein, sag' doch, daß du es geweltes bist!“ und rückt auf den Anten zum Untersuchungsrichter, dessen Fänge sie umschlingt. „Stechen Sie mich nicht ein, lieber Herr Leydet, Sie kennen mich ja! Ich werde im Seldänis!“ Einige Stunden vorher, als die Frau von ihrem Hause Abschied nahm, hat sie mit vollkommener Gelassenheit die Wirtschaft versorgt, als ob sie auf Reisen ginge. Sie mahnte, die Möbel zu übergeben, ließ Geld für den Haushalt zurück und gab Anweisungen für die Wirtschaft. Wieder einige Stunden vorher, nachdem die Journalisten sie verlassen hatten, machte sie eine Notenskizze durch. Sie schrieb, man möchte zum Hausarzt schicken, damit er ihr Strypsin gebe; sie suchte ihre Familie an, die Gasthölzner zu öffnen und sie im Zimmer allein zu lassen. Sie wolle unschuldig sterben. Dodelog sie, sobald sie den Mund aufhat. Alle ihre Phantasien waren ein Gemisch von schlechter Kriminalliteratur und sinnlichen Vorstellungen. Jammer spielt der Gedanke an ihre Schönheit hinein, der niemand widerstehen konnte. Gibt es ein Bild, das typischer ist für eine bis zum Verbrechen vorgeschrittene Hysterie auf sexueller Grundlage? Die ganze Untersuchung richtet sich von nun an naturgemäß darauf, die Person aufzufinden, für die Frau Steinheil alles dies getan hat. Ihre wahnhaften Lügen verdächtigen nicht nur sie selbst, sondern sie lassen auch alle Männer verdächtig erscheinen, mit denen sie in letzter Zeit Umgang hatte. Sie hat gesagt, daß sie das ganze Gaukelspiel getrieben habe, um vor einem Geliebten rein zu erscheinen. Wenn das zufällig wahr sein sollte, so bringt sie diesen Geliebten jetzt in den Verdacht, an der Tat mitschuldig zu sein. Manche Blätter, wie das Journal „Liberté“ erinnern jetzt an die besonderen Vorkommnisse beim Tode des Präsidenten

Faure, die, wenn sie wahr sind, in Anbetracht der jetzigen Umstände, gewissermaßen als Enthüllungen wirken werden. Den Stützbücher hätte die verführerische schöne Frau Steinheil dem Staatschef gereicht und niemand habe gewagt, die Frevlerin zur Rechenschaft zu ziehen. Caserio habe auf dem Schafott g.üht, während fast ein Jahrzehnt lang sein weibliches Gegenstück, die „Caseria“ genannte dämonische Frau, sich des tatkräftigen Schutzes der mächtig gewordenen Antinationalisten erfreute, bis auch sie ausglit und einen Sturz tat, von dem sie sich nicht erheben kann. Am 17. Februar 1899 empfing Präsident Faure um 5 Uhr nachmittags den Besuch der mit ihm befreundeten jungen Frau Steinheil und führte sie in ein Zimmer, das an sein Arbeitskabinett anstieß. In einem weiteren benachbarten Salon befand sich der Chef des Sekretariats des Präsidenten, Le Gall, und in dem dritten Gemache einer der Ordonnanzoffiziere, der gerade den Besuch eines Verwandten, eines Arztes, bei sich hatte. Plötzlich hörte Le Gall einen Schrei. Er öffnete die Tür und fand den Präsidenten Felix Faure in seinem Betsessel ohnmächtig liegen. Vor ihm stand zum Tode erschrocken Frau Steinheil. Beim Eintreten des Sekretärs fiel sie in Ohnmacht. Der Sekretär rief den Ordonnanzsekretär um Hilfe, der sofort den ihn besuchenden Arzt holte. Dieser stellte fest, daß Präsident Faure an einem Herzschlag infolge Abernervierung plötzlich gestorben sei. Der Präsident rückte noch, der Arzt erklärte aber, daß jede Hilfe vergebens sei. Man legte den Präsidenten auf eine Matratze auf den Boden. Frau Steinheil wurde durch eine Hintertür aus dem Gelys hinausgeführt und in einem Wagon nach ihrer Wohnung gebracht. Manche Blätter behaupten deutlich, daß Präsident Faure zu Frau Steinheil ergere Beziehungen unterhalten habe.

*** Rodefeller vor Gericht.** Aus New-York wird berichtet: Der lang erwartete große Augenblick in dem Prozesse gegen die Standard Oil-Gesellschaft ist gekommen: der reichste Mann der Welt, der „Deißkönig“ John D. Rockefeller hat auf der Zeugenbank Platz genommen. Ein Murren der Erwartung ging durch die dratgedrängte Menge im Gerichtssaal, als der Gerichtsdiener laut den Zeugen John D. Rockefeller aufrief. Köpfe reckten sich, auf den hinteren Bänken stand man auf und ein Geflüster ging durch den Saal. Im nächsten Augenblick trat ein alter, nervös aussehender Mann in altmodischer dunkler, wenig bestechender Kleidung auf den Zeugenplatz in den Raum, und mit tremolierender Stimme bot er den Anwesenden einen Guten Nachmittag. Laßlicher schaute er in der Schar von Beamten und Journalisten umher, bis man endlich ein Stuhl herbeigebracht hatte, auf den er sich ein wenig schmerzhaft niedersetzte und sich zur Bernehmung bereit erklärte. Mit einer vielleicht nicht ganz eckigen Nachlässigkeit gibt der Deißkönig auf die Fragen Antwort und entrollt dabei ein minutell genaues anschauliches Bild der Entwicklung des Rockefeller, von den ersten bescheidenen Anfängen bis hinauf in die Tage der Gegenwart. Mit einem Kapital von 16 000 Mk. begann damals der kleine Truff, der heute als Standard Oil-Gesellschaft für ein Kapital von 600 Millionen Dollaranden auszuwacht. Rockefeller erzählt seine ersten kleinen Versuche, mit denen er seine beispiellose kaufmännische Vauvahn begann und wenn er von dem alten Freunde spricht, der damals ihm, dem jungen völlig mittellosen Anfänger, ohne jede Sicherheit ein Kapital von 8000 Mk. vorstreckte, so spricht es, als ob ein leiser Nachklang darüber während seinem Wortklang eine wärmere Färbung gäbe. Zweieinhalb Stunden lang spricht Rockefeller, fühl, sachlich, ein Mann der Zahlen und der Tatsachen, und nirgends klingt aus seinen Worten der Stolz über oes große Werk, das sein Unternehmungsgestalt entwarf und vollendete. Im Zuschauerraum herrscht ein fortwährendes Drängen, alles strebt nach vorn, um den Zeugen von nahe zu sehen, bis Rockefeller endlich von der dumpfen Atmosphäre ermattet eine Erholungspause macht. Die Fenster werden geöffnet, man hebt, wie der alte Mann hastig der frischen Luft sich zulehrt und erleichtert aufatmet. Er steht auf und geht auf eine Gruppe von Journalisten zu. Ein Korrespondent fragt ihn nach jenem Mr. Handy, dessen Name Rockefeller, im Verlauf seiner Aussage genannt hat. „Das ist der Mann, der mit den Weg in die Welt der Geschäfte eröffnete“, sagt Rockefeller, und einen Augenblick schweigt er sinnend, ein Bagel in der Erinnerung um den harten Mand. „Er war Bankier in Cleveland und ich war nur ein grüner Junge. Das war in den fünfziger Jahren. Ich ging zu Handy und sagte ihm, was ich vor hatte und was ich brauchte, um mein Geschäft zu beginnen. Aber ich hatte ihm keine Sicherheiten zu bieten. Mr. Handy sah mich nur freundlich an. „Wievoll brauchen Sie?“ Ich sagte ihm, daß ich 8000 Mk. brauche, und ohne weiteres gab er mir das Geld. Vor wenigen Jahren ist er gestorben.“ Man merkte ihm an, daß er dem Bankier von Cleveland jenen ersten Dienst nicht vergessen hatte. Er wurde nachdenklich und im Weiterleuchten der Rührung judte über seine Lüge. Zwei Minuten später begann wieder die Verhandlung.

Kirchennachrichten

zum 2. Advent.

Wilsdruff.

Vorm. 1/9 Uhr Beichte und hell. Abendmahl.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Luc. 21, 26—36).
Nachm. 1 Uhr Missionsfestgottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.
Abends 7 1/2 Uhr Jungfrauenverein im Pfarrhause.
Mittwoch, den 9. Dezember.
Vorm. 9 Uhr Beichte und hell. Abendmahl.
Die der Geldmission zugedachten Gaben erbittet sich der Deißfarrer bis zum 10. Dezember.

Rehelsdorf.

Vorm. 1/9 Uhr Beichte: G. H. G. Leuchter.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pfarrer Lic. th. Lehmann.
Nachm. 1 Uhr Abendmahl: G. H. G. Leuchter.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst: drei.

Grumbach.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Röhrsdorf.

Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst.
Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst in Klipphausen.
Abends 7 Uhr Missionsstunde im Pfarrhause.
Montag, den 7. Dezember.
Abends 7 Uhr Missionsstunde in Klipphausen.

Sora.

Vorm. 1/9 Uhr Beichte und Kommunion. Anmeldungen tags zuvor erbeten.
Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst.
Nachm. 1/2 Uhr Kindergottesdienst.

Tanneberg.

Vorm. 1/9 Uhr Beichte und Feier des heiligen Abendmahls.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. An denselben anschließend Unterredung mit der kom. weibl. Jugend.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Freitag, den 11. Dezember.

Abends 7 Uhr Adventgottesdienst.

Blankenstein.

Vorm. 1/9 Uhr Beichte und Feier des heiligen Abendmahls.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Limbach.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst.

Mittwoch, den 9. Dezember.

Abends 7 Uhr Adventgottesdienst.

Kostenfrei

für alle

Hals- und Lungenleidende!

Die Herren Dr. med. Schaffner & Co. in Berlin-Grünwald offerieren allen Hals-, Brust- und Lungenleidenden in Wilsdruff und Umgegend ihr tausendfach bewährtes Mittel zur Probe vollständig kostenlos.

Tausende von Patienten, die das Mittel bisher angewandt, preisen in mitunter begeisterten Worten die mit demselben erzielten oft geradezu verblüffenden Erfolge. Dasselben überträgt in zahlreichen Fällen selbst die höchsten Erwartungen. Zwei Wiener Aerzte, die mit dem Mittel eingehende Versuche angestellt hatten, berichten von überraschenden Resultaten selbst noch in solchen Fällen, die jahrelang jeder anderen Behandlung trogten.

Das Mittel ist weder ein Geheimmittel, noch eine die ernste wissenschaftliche Kritik scheuende Kurpfuschermittel, erhebt aber auf der anderen Seite auch nicht den Anspruch, als ein „unfehlbar“ wirkendes „Heilmittel gegen die Lungen- und Brustleiden“ angelesen zu werden. Es ist nichts Mehr und nichts weniger wie ein einfaches giftfreies Pflanzenpulver, welches aus den schon seit 100 Jahren weltberühmten sog. Lieberkühnsen Kräutern hergestellt wird und zufolge einer kaiserlichen Verordnung dem freien Verkehr überlassen ist. Es ist so billig, daß es auch von den ärmsten Mittelstufen angewendet werden kann. Ueber die zahlreichen Anerkennungen angesehener Männer der Wissenschaft sind, wie gesagt, tausende von Anerkennungschriften von Patienten vor, die dasselbe mit dem denkbar besten Erfolge benutzten. Ein großer Teil dieser Mitteilungen stammt zwar auch von Patienten, die weitens g. öhre Anzahl rührt aber von Ärzten, die an chronischen Katarrhen, altem Husten, chronischer Bronchitis, Verschleimung, Asthma, chronischer Pleuritis usw. gezeiten haben und die, nachdem, wie vorerwähnt, ihnen das Mittel geholfen hätte.

Eigene Ueberzeugung ist in diesem Falle stets mehr wert, wie alle noch so lobenden Anerkennungschriften. Dieser Ansicht schließt sich auch die oben genannte Firma an und stellt sie daher allen Patienten völlig kostenlos, ohne jede Kaufrisikation, eine Probe des Mittels zur Verfügung, die ihre Adressen einlegend und ihrem Briefe für Porto 2c. 20 Pfg. in Reichsmarkens beifügen. Jeder Probe wird eine belehrende und interessante mit Abbildungen ausgestattete Broschüre aus der Feder eines praktischen Arztes (keine K. Kamebrotschüre, sondern auch wertvoll für jeden, der zur Zeit eine andere Kur durchmacht) ebenfalls völlig kostenlos beigelegt.

Wäge jeder Hals- oder Lungenkrankheit, im besonderen derjenige, der bereits andere Mittel und Methoden erfolglos angewandt hat, in seinem eigenen Interesse von diesem Angebot Gebrauch machen! Er wird den kleinen Versuch, der ihm nicht einmal etwas kostet gewiß nie bereuen.



Die Herren Dr. med. Schaffner & Co. in Berlin-Grünwald offerieren allen Hals-, Brust- und Lungenleidenden in Wilsdruff und Umgegend ihr tausendfach bewährtes Mittel zur Probe vollständig kostenlos.

Welt im Bild

Gratisbeilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend“.

Verlag von Arthur Schulte, Wilsdruff.

VIII 48

Die Grubenkatastrophe bei Hamm.

Die furchtbare Grubenkatastrophe auf Zeche Radbod, bei der über 300 Bergleute den Tod fanden, ist die größte derartige Katastrophe, die sich je im Ruhrrevier ereignet hat. Unsere heutigen Bilder zeigen Szenen von dem Schauplatz des Schreckens. Wenn auch die genaue Ursache der Katastrophe noch nicht festgestellt ist und vielleicht niemals festgestellt werden wird, so scheint doch schon soviel festzustehen, daß die Zustände auf der Zeche viel zu wünschen übrig ließen. Ein Bergarbeiter erzählte, daß am Dienstag vor der Katastrophe in seinem Revier kein Tropfen Wasser vorhanden war, so daß nicht geriefelt werden konnte. Dies habe er auch einem Steiger gesagt und gefragt woran das liegt, worauf der Steiger erwiderte, er wolle mal sehen, ob es leins gibt. Dann fährt der Bericht wörtlich fort: „Er ging und kam nicht wieder; wir blieben aber während zweier Schichten ohne Wasser. Dabei war ein Kohlenstaub, daß wir nicht die Augen



Weinende Frauen Verlustlisten besichtigend.



Ansicht der Grube mit Versammlung.

aushalten konnten. Und wenn im ersten Revier kein Wasser ist, so — glaube ich — ist in allen keines. Ich weiß das nicht bestimmt, aber ich glaube es. Ich bin erst drei Monate hier und war früher in Neu-Essen. Da hat es nie an Wasser gefehlt. Als ich Donnerstag morgen von dem Unglück hörte, lief ich zur Zeche und fuhr um 8 Uhr früh hinunter, denn in Sohle 3 war mein Bruder, und ich wollte ihn retten. Leider mißlang es mir; der arme Mann ist noch unten. Ich war zwei bis drei Stunden im brennenden Schacht, und die zwei Toten, die ich aus dem östlichen Teil von Sohle 3 herausbeförderte, sind die einzigen, die nach oben kamen. Es fehlt hier bei uns an richtigen Wetterkontrolluren. In Neu-Essen hat jedes Revier deren zwei; hier ist gar keiner, sondern der Fahrer versteht den Dienst. Dann sind die Wetterstrecken stellenweise schlecht in Ordnung. Die Strecken sind so klein, daß ich auf dem Bauch kriechen mußte, um durchzukommen, als ich einmal von der 68. nach der 62. Kohlennummer im Revier 4, Sohle 3, versetzt wurde, und da sollten eigentlich Pferd und Wagen durch können. Manchmal lag der Staub einen Fuß hoch. Dann hieß es: „Riefeln ist Ihre Pflicht.“ Aber Wasser war nie da. Ich bin ein alter Bergwerker, aber noch nie habe ich so viel Staub gesehen.“

Das Hürdenrennen.

Roman von Otto Bergmann.

(Fortsetzung.)

Der Sprecher machte hier eine kleine Pause, fuhr aber bald unbeirrt fort: „Seit ich dich damals adoptiert habe, sind unsere Rollen allmählich getauscht worden und heute bist du der Edelmann und ich bin der Plebejer. Na, laß mich hier nur erst ein bißchen warm werden, dann wird sich schon alles machen; man fühlt sich doch etwas fremd in der neuen Heimat, wenn man sie erst seit vierundzwanzig Stunden kennt.“

Der also Beruhigte ließ indessen ein unzufriedenes Knurren hören.

„Das Mädel hat mich durch die vornehmen Gewohnheiten ihres Standes aber ausgebeutelt bis auf die letzte Mark und ich kann nicht warten, bis du dich glücklich akklimatisiert hast, Alter.“ beharrte er, „halt! da kommt mir plötzlich eine Idee! Ich tu's nicht gern und es ist auch nicht viel dabei zu holen, aber 'ne Raupe im Kohl ist besser wie gar kein Fleisch. Hör' zu —“

„Sprechen wir noch leiser und bedienen wir uns lieber meiner Muttersprache, da es sich um eine so diskrete Privatangelegenheit handelt!“ fiel der andre jenem rasch ins Wort, „euer barbarisches Deutsch hat mir ohnedies die Zunge schon müde gemacht.“

Die beiden Männer — denn mehr Personen schienen nicht anwesend zu sein — sprachen von jetzt an so gedämpft und in der Tat französisch miteinander, daß Greiner keine Silbe mehr verstehen konnte, zumal es ein fließend und außerordentlich schnell gesprochenes Französisch war, zu dessen Verständnis seine eignen Kenntnisse in dieser Sprache nicht entfernt ausreichten. Jedenfalls ließ die Art, wie der eine vorhin das Deutsche, der andere jetzt das Französische gebrauchte, leicht erraten, daß nur der Ruhige ein Ausländer, der Aufgeregte dagegen ein deutscher Landsmann war.

Aus dem Gehörten vermochte Greiner nicht recht klug zu werden. Was die beiden für Kurts Ohren erreichbar miteinander verhandelt hatten, konnte ebensogut ein verdächtiges als auch ein ganz harmloses Vorhaben betreffen, und bei der ihm unverständlich bleibenden Fortsetzung des Gesprächs traf die gleiche doppelte Möglichkeit zu. Nur das eine stand für ihn fest, daß die beiden kaum wirklich feine Leute sein konnten, denn das bewies manches in ihrer Ausdrucksweise. Jedenfalls begann Greiners schnell erwachtes Interesse jetzt auch ziemlich rasch wieder zu erlahmen und mit vorsichtigen Bewegungen kehrte er zu Robert an den Tisch zurück. Er erzählte dem Freunde was er gehört und fügte achselzuckend hinzu:

„Ich weiß eigentlich gar nicht, weshalb ich vorhin plötzlich neugierig geworden bin. Die ganze Sache war recht betrachtet kaum des Aufsehens wert. Ein paar Pumpgenies anscheinend, die bei einer von ihren Gläubigern ohne deren Wissen bezahlten Flasche ihre nächsten Finanzoperationen berieten.“

Eine rechte Unterhaltung wollte indessen zwischen Kurt und Robert nach dieser Störung nicht mehr in Gang kommen. Letzterer war wieder einsilbig geworden wie

immer in der jüngsten Zeit, der erstere aber blieb ein wenig zerstreut. Nach geraumer Zeit hörte er nebenan Stühlerücken und die Stimme des Aufgeregten ließ sich nun wieder ziemlich laut und deutlich vernehmen:

„Also auf Wiedersehen am Freitag abend falls sich bis dahin nichts Wichtiges ereignet.“

„Bon!“ erwiderte der andere, „ich erwarte dich. Au revoir.“

Jetzt plötzlich durchzuckte Greiner eine Vermutung, wem diese Stimme gehören könne, die ihm vorhin schon bekannt vorgekommen war. Dasselbe scharfe, mitunter ein wenig näselnde Organ besaß der Graf de la Fortes. Er hatte es häufig genug gehört, wenn ihn die gesellschaftlichen Verpflichtungen in diesem oder jenen Salon einmal mit dem geschwiegelten Lebemann unter einem gästlichen Dach zusammenführte. Gleich darauf erschien Kurt jedoch die Identifizierung des gedachten Grafen mit dem ungeniert seine Geldverlegenheit ausposaunenden Manne nebenan schon wieder lächerlich, absurd. Graf de la Fortes, dieser blasierte Stutzer mit seiner übertriebenen Vornehmtheit hätte, wie er ihn kannte, weder dieses Restaurant aufgesucht noch so unvorsichtig über eine ihn betreffende Geldklemme gesprochen, noch sich derartig derber Ausdrücke bedient. Mochten manche Einzelheiten im ersten Teile der Unterhaltung vielleicht auch nicht ganz ungeeignet sein, jene Parallele weiterzuführen — Greiner mußte bei alledem die blühartig in ihm aufgetauchte Vermutung von der Hand weisen. Im übrigen war es ja leicht genug, sich auch noch mit eignen Augen von ihrer Unsinnigkeit zu überzeugen. Er nahm Hut und Mantel, ging, Tornow einen Wink gebend, leise hinaus und trat in die Nebennische als beabsichtige er darin Platz zu nehmen.

Nur ein einzelner Herr saß am Tisch, soviel sich erkennen ließ von kleiner beweglicher Natur, das dünne Haupthaar und der spitzgeschnittene Kinnbart bereits stark mit Grau untermischt. Charakteristisch in seinem Gesicht war die auffällig lange und spitze Nase, neben der zwei kleine scharfblickende Auglein glänzten und, mit einer Unbeständigkeit in dem Raume hin- und herfahrend, jetzt an der Gestalt des fremden Eindringlings haften blieben.

Den Hut lüftend und mit einem höflichen: „Pardon! glaubte den Tisch frei!“ zog Greiner sich sofort wieder zurück, tat so, als suche er noch weiter und bezog sich dann unauffällig wieder zu seinem eignen Platz. Dem verwunderten Robert erklärte er nur, er habe den Mann mit der ungeniert bekannt gegebenen Geldverlegenheit bloß einmal etwas genauer in Augenschein nehmen wollen. Von seiner auf de la Fortes gerichteten flüchtigen Vermutung erwähnte er gar nichts. Er mochte diesen Namen nicht ohne zwingenden Grund vor den Ohren Roberts nennen. Uebrigens hatte sein kleiner Streifzug ihn um kein Härchen klüger gemacht als er zuvor gewesen. Der zweite Gast von nebenan mußte wohl schon vorher unbemerkt die Weinstube verlassen haben und das konnte auch leicht geschehen sein, da das Restaurant an einer Straßenecke lag und insgedessen zwei Ausgänge besaß. Er wußte nun nicht, ob der Zurückgebliebene jener Schreier mit der ihm bekannt vorgekommenen Stimme oder der andere, der Vorsichtige war, aber

er war nun auch so überzeugt, daß keiner von beiden de la Fortes gewesen war.

Nach einiger Zeit hörte Greiner auch den kleinen Langnasigen nebenan seinen Stuhl rücken und fortgehen und nicht viel später bezahlten die Freunde ihre Bede und brachen ebenfalls auf. Kurt begleitete Robert noch ein Stückchen Weges und trennte sich dann von ihm. Als er zu Haus sein Zimmer aufschloß, hatte er die kleine Episode in der Weinstube über andern und wichtigeren Gedanken bereits halb vergessen.

Am andern Mittag nach Tisch erwähnte Robert beiläufig gegen Eva sein gestriges Zusammensein mit Greiner. Bei dieser Gelegenheit erzählte er ihr auch, welche Zukunftspläne derselbe in bezug auf die Anstalt Professor Spangenberg's hege.

Das stille Mädchen horchte hoch auf, als sie diese Neuigkeit vernahm. Es mußte sie plötzlich an, wie wenn eine freundliche Zügung wenigstens dem zweiten Entschluß entgegenkommen wolle, der neben dem entfangensvollen Hilfsbedürfnis für Robert in ihr ausgereift war seit jenem Tage, da sie Erisas bestimmende Bedeutung in des Veters Leben kennen lernte.

Es war gerade ihr von Robert eingeführter Erholungstag. Statt nachmittags einen Spaziergang zu unternehmen, wie sie vorgab, ging sie auf dem kürzesten Wege nach der Spangenberg'schen Anstalt und ließ Dr. Greiner um eine kurze Unterredung unter vier Augen in seinem Empfangszimmer bitten.

Kurt war bei seinem Eintritt nicht wenig überrascht, in der ihm gemeldeten Besucherin die Freundin zu finden. Ihr bleiches Aussehen, dessen eigentlichsten Grund er besser erriet als sein unschuldiger Urheber, erfüllte ihn mit tiefem Mitleid für das bedauernswerte liebe Geschöpf. Noch nie zuvor war ihm die durchsichtige Blässe des Gesichtchens, das müde Auge, der verhärmte Zug um den Mund so ausgesprochen deutlich aufgefallen wie heute. Noch überraschter, ja förmlich betroffen war er indessen, sobald Eva ihm nach schlicht-herzlicher Begrüßung den Zweck ihres Kommens enthüllte. Im ersten Moment ihres Gewahrwerdens hatte er geglaubt, in Frau Elkerats Krankheit sei eine Wendung zum Schlimmeren eingetreten und Robert wäre nicht sofort auffindbar gewesen, weshalb Eva zu ihm um Rat oder Hilfe käme. Jetzt jedoch sah er sie ganz betreten an und wiederholte mechanisch:

„Du willst Krankenschwester werden und noch dazu in dieser, demnächst mir gehörenden Anstalt — also in einem Irrenhause?“

Eva nickte. Ihre Augen schauten den Arzt ruhig an mit ihrem ernstesten Blick, aus dem volles Zielbewußtsein sprach.

„Ich will es jetzt noch nicht, Kurt, nicht auf der Stelle, sondern erst später, wenn der Tod einmal meiner Mutter Augen für immer geschlossen haben wird. Leider, immer geschlossen haben wird. Leider, fürchte ich, liegt diese trübe Stunde nicht mehr allzufern. Solange die Leute noch da ist, gehört mein Leben und meine ganze Sorge selbstverständlich nur ihr. Nachher schließlich dem Dienst des bemitleidenswertesten Teiles der kranken Menschheit gehört und deshalb komme ich zu dir.“

„Aber warum denn heute schon, Evi?“

fragte Greiner mit unzufriedenem Kopfschütteln.

„Eben weil sich jener traurige Zeitpunkt wohl absehen, doch nicht fest bestimmen läßt, Kurt. Ich möchte, wenn es so weit ist, nicht erst noch lange warten müssen. Darum will ich schon vorher, so gut ich das einrichten kann, an einem Ausbildungskursus teilnehmen und dich möchte ich bitten, mir in dieser Anstalt, sobald sie dir gehört, eine Stelle offen zu halten, welche ich dann, wenn es so weit ist, jederzeit sofort antreten kann.“

Sie hatte ruhig gesprochen, ohne die leiseste Spur von Erregung, nur mit einer sanften Bestimmtheit, welche keinen Zweifel darüber ließ, daß ihr Entschluß einer klaren zielbewußten Absicht entsprang.

Trotzdem vermochte sich Greiner immer noch nicht zu beruhigen.

„Krankenschwester in einem Irrenhause!“ rief er, mit starken Schritten durch das ganze Zimmer wandernd, „was solch ein Dienst für aufreibende Anforderungen an Körper, Geist und Seele des gebildeten, feinfühlenden Menschen stellt, vermag der Laie gar nicht richtig zu ermessen. Evi, Evi! du hast dir gerade den allerschwersten Beruf ausgewählt!“

„Aber auch den aller schönsten,“ beharrte sie, „Ihr Irrenärzte klagt doch immer darüber, daß gutes, menschlich mitfühlendes und nicht auf der untersten Bildungsstufe stehendes Pflegepersonal gerade in euren Anstalten so selten sei. Ich glaube von diesen beiden Eigenschaften soviel zu besitzen als man braucht, um mit armen Geisteskranken sorgemäßig und dennoch liebreich umzugehen.“

Greiner blieb sinnend stehen.

„Du hast recht, Evi,“ sagte er mit inniger Rührung im Ton, „du schlägst mich da fast beschämend mit meinen eignen Waffen, mit denen ich oft genug, auch in deiner Gegenwart herumhantierte. Aber muß ich das als Arzt auch zugeben, — trotzdem — als Mensch und als dein Freund von Kindheit auf —“

Er trat plötzlich dicht vor Eva hin und bestete sein Auge forschend auf ihre Züge.

„Die Mutter weiß von deinem Vorhaben nichts?“

„Nein.“

„Du wirst es ihr aber sagen müssen.“

„Das hat ja noch immer Zeit,“ antwortete Eva ausweichend.

Da ergriff Greiner mit unverhohlener innerer Bewegung Evas Hand und schaute ihr zugleich voll inniger Teilnahme in die Augen.

„Evi, liebste Evi,“ sagte er leise und schmeichelnd gab seiner Stimme einen verklärten Klang, „vor dem Freunde deiner Kindheit brauchst du nichts zu verheimlichen. Er hat vielleicht früher in den stillen Tiefen deiner Seele gelesen als du selbst. Der Mutter möchtest du von deinem Entschluß nichts sagen, weil sie sich schon dir gegenüber geäußert haben mag. Weiß Robert denn davon? er, der schuldlos Schuldige an diesem Schritt?“

Zuerst wurde Eva dunkelrot, dann wieder überzog Leichenblässe ihr Gesicht.

„Kurt!“ stammelte sie, noch immer verwirrt, „du — du weißt das? Kennst mein einziges Geheimnis?“

„Alles, wenigstens soweit sichere Vermutung fast dem Wissen gleichkommt.“

Und plötzlich flammte er in seiner leidenschaftlichen Wallung auf: „Eva, wäre das nicht gewesen, wäre er nicht das Licht in deiner Seele, so würde ich dich schon längst gefragt haben, ob du mein Weib werden willst!“

Sie wich erschrocken zurück. Er aber lächelte, ein trübes wehmütiges Lächeln, und schüttelte leise den Kopf.

„Sei unbesorgt,“ beschwichtigte er, „deine Liebe zu Robert hat mir, wie du siehst, immer heilig gegolten und in diesem Augenblick vielleicht mehr als je. Du sollst fortan in mir auch nichts anderes sehen wie bisher, nämlich deinen besten Freund. Ich habe in dir den Vollwert des Weibes bewundert, Eva; aber ich bin nie ein solcher Stürmer und Schwärmer gewesen wie unser Robert. Deshalb hat mein mir eben unwillkürlich entschlüpftes Geständnis keinerlei Gefahr für eine Fortsetzung des geschwisterlichen Verkehrs, der bisher zwischen uns bestand und du darfst mir auch künftig ohne Arg oder Befangenheit dein schweesterliches Vertrauen lassen!“

Er bot ihr treuherzig die Hand und sie ergriff dieselbe mit einem freundlich — dankbaren Blick.

„Ich tue es, Kurt,“ sagte sie dabei, „und ich will es dir am besten dadurch beweisen, daß ich mein Gesuch um Anstellung in deiner Anstalt, welches ich schon wieder in unser beider Interesse zurückziehen gedachte, nun dennoch aufrecht erhalte.“

„Ich danke dir dafür, Evi!“ nickte der Arzt ernst, „und jetzt noch einmal zu dir und deiner Liebe. Dein entsagungsvoller Wunsch drängt mir einen Gedanken auf —“

— Evi, warum denkst du aus jener lachenden Welt draußen zu fliehen in diese traurig-ernsten Räume, wenn du Robert so von Herzen zugetan bist?“

„Weil ich seit wenigen Tagen weiß, daß er eine andre, daß er Erika Vollmar liebt!“ sagte Eva leise, aber nicht mit der Gebärde der Klage, nicht im Tone des Grolls, sondern mit ruhiger Festigkeit.

„Ich dachte mir das schon!“ murmelte Greiner, „aber es scheint nicht nur dein Schicksal zu sein, die Liebe unerwidert still im Herzen tragen zu sollen, sondern das einige auch!“

Evas ganze Aufmerksamkeit wurde plötzlich durch des Arztes letzte Worte gefangen genommen.

„Auch Roberts Liebe unerwidert? Wie so?“ fragte sie rasch.

Greiner vermochte ihrem gesteigerten und nur noch auf den Sinn seiner eben getanen Aeußerung konzentrierten Interesse natürlich nicht die richtige Deutung zu geben und dachte daher nur an den nächstliegenden, freilich falschen Beweggrund; denn das Eva nie eigentlich auf Roberts Gegenliebe gehofft, jetzt aber, weil sie Tornows Seele genau kannte und verstand, vollends jeden Gedanken daran begraben hatte, mochte des Schicksals Schluß ihm nun Erfüllung oder Enttäuschung bringen, das setzte er, wenn er das Weib in ihr in Betracht zog, selbst bei diesem seltenen Geschöpf nicht voraus. Um jeden Preis wollte er vermeiden, durch sein Wort eine ebenso leicht entfachte wie sicher haltlose Hoffnung in ihr zu wecken.

„Ich wollte nicht unerwidert sagen sondern unausgesprochen!“ berichtigte er sich daher schnell und um seine Bemerkung zu begründen, erzählte er Eva, was Ro-

bert ihm gestern selbst anvertraut hatte: daß ein unfreundliches Geschick ihm jede Gelegenheit raube, sich Erika Vollmar zu erklären und daß er fürchte, seine Zukunft werde an dieser lächerlichen Unmöglichkeit noch zugrunde gehen.

Mit der zündenden Kraft des Blitzstrahls schlug das plötzlich in Evas Seele. War das vielleicht ein Fingerzeig, wie sie handeln konnte, um sich selbst zu genügen?!

Zu Greiner indessen äußerte sie davon kein Wort. Konnte er schon die Leidensgeschichte ihrer Seele, — deren höchste aufopfernde Selbstüberwindung brauchte er nicht zu erfahren.

So kam sie also, kurz ablenkend, noch einmal auf das Anliegen zurück, welches sie eigentlich hergeführt hatte, und sie ging erst, nachdem sie dem Arzt endlich sein festes Versprechen abgerungen, ihr die erbetene Stellung von dem Tage ab, an welchem die Anstalt in seine Hände übergang, offenzuhalten.

Als sie wieder nach Hause kam, war sie über ihr andres Vorhaben völlig mit sich im reinen.

Sie wollte der scheinbar stillstehenden Entwicklung der Dinge einen Ansporn zu geben suchen, welcher, wie sie meinte, der Ereignisse Gang wohl so beeinflussen würde, daß er den für Roberts Seelenfrieden doch noch verheißungsvolleren Weg einschlug.

Tornow, der heute in die Redaktion mußte, konnte mit der Cousine nach deren Heimkehr nur ein paar flüchtige Worte wechseln und mußte sich dann eiligst auf den Weg machen.

Als Eva abends so weit war, die gleichförmige Kette ihrer täglichen Pflichten im Haushalte für heute wieder einmal schließen zu können, brachte sie die kranke Mutter zur Ruhe. Sobald dieselbe eingeschlafen war und voraussichtlich während der nächsten Stunden besonderer Wartung nicht bedurfte, setzte die treue Pflegerin sich im Nebenzimmer am Tisch nieder. Doch nicht ausruhen wollte sie hier von den vielen und ermüdenden häuslichen Berrichtungen, sie gedachte auch nicht sich zeitig zu erholen von dem monotonen Gang des Tages, den sie jetzt beschloß, — der Sorge um andere blieb vielmehr auch eine letzte Stunde noch gewidmet.

Sie begann einen Brief zu schreiben, einen langen, mehrere Seiten umfassenden Brief. Er war an Erika Vollmar gerichtet und sein rührendes Leitmotiv bildete die flehentliche Bitte, die sicher kurz bevorstehende Werbung Tornows um ihre Hand nicht auszuschlagen sondern zu ihrem eigenen und Roberts künftigen Glück zu erhören.

(Fortsetzung folgt.)



Der fremde Mann.

Von Maria Beckers

Nach, daß sie sich hier, gerade hier treffen mußten! Draußen auf der Straßenbahn — nach den vielen langen Jahren — mit fremden Gesichtern um sich, mit fremden Blicken auf sich gerichtet, mitten im hellen Sonnenschein.

Die Gedanken jagten wie eilige Hammerschläge dahin, und das Blut, das im

Affenmensch oder Menschenaffe?

Das Bindeglied zwischen Mensch und Affe sollte wieder einmal gefunden sein, so konnte man in allen Pariser Blättern lesen, und in einer Pariser Menagerie hatte man das merkwürdige Lebewesen entdeckt, das einen Gorilla zum Vater und eine Negerin zur Mutter haben sollte. Der Affenmensch oder Menschenaffe heißt Zizi-Bambula und soll von einer Negerin geboren und an ihrer Brust genährt worden sein. Sein Körper ist unbehaart, die Ohren sind die eines erwachsenen Menschen und die Extremitäten gleichen denen eines Negers. Der Rückensfortsatz fehlt vollständig. Verschiedene Vertreter der Wissenschaft, unter ihnen der berühmte Biologe Metschnikoff wurden in der Menagerie empfangen und zeigten lebhaftes Interesse für diese außergewöhnliche Abnormität. Metschnikoff war es indessen auch, der der Legende von der eigenartigen Ab-



Der Menschenaffe.

stammung ein Ende bereitet. Er teilte nämlich dem Pariser „Matin“ nachstehendes mit: „Vor ungefähr drei Wochen hat mir ein Unbekannter einen Affen, dessen Photographie er mir vorwies, zum Kaufe angeboten. Dieser Affe war ein Schimpanse. Der geforderte Preis von 400 Franken erschien mir aber zu hoch. Der Schimpanse hatte eine Eigenart. Er war auf zahlreichen Stellen seines Körpers unbehaart, was den Affen etwas menschenähnlich machte. Bei näherer Untersuchung erkannte ich, daß das Tier an einer Hautkrankheit litt, welche den Ausfall der Haare verursacht hatte. Ich weigerte mich, den Affen zu kaufen. Alles andere, was über Zizi-Bambula erzählt wurde, ist Fabel. Zizi-Bambula ist ein ganz gewöhnlicher Schimpanse, dessen Vater ebensowenig ein Gorilla war, als seine Mutter eine Negerin gewesen ist.“ Für den Menageriebesitzer hat jedenfalls das Märchen von der Eheirung, der Zizi-Bambula sein Dasein verdanken sollte, seine Dienste geleistet. Denn die Debatte über die Abstammung Zizi-Bambulas war eine hervorragende Klippe, sodaß Zizi-Bambula nach seinem

Pariser Debut in einen Berliner Zirkus als Attraktion übersiedeln konnte. Die Sache ist jedenfalls ein hübsches Gegenstück zu der bekannten Geschichte von dem Schaubudenbesitzer, der in Riesenlettern ankündigte, daß man in seiner Bude das Junge eines Aals und eines Kaninchens sehen könne. Wenn dann die Neugierigen herbeiströmten, so wurde ihnen eröffnet, daß das Junge leider gerade eingegangen sei und auf polizeiliche Anordnung habe vernichtet werden müssen. Aber die Eltern seien noch zu sehen. Diesmal war die Sache einmal umgekehrt: das Junge ist da, aber die Eltern sind nicht nachweisbar.

Weibliche Bürgermeister.

Die Frauenbewegung in England kann auf neue Erfolge zurückblicken.

Bereits können sich zwei englische Städte rühmen, weibliche Bürgermeister zu besitzen. Der erste weibliche Bürgermeister ist Miss Dove, deren Bild wir heute unsern Lesern bringen. Die intelligent aussehende Dame, die jetzt in den besten Jahren steht, — es wäre ungalant, wollten wir ihr Alter verraten — wurde durch das Vertrauen ihrer Mitbürger zum Mayor von High Wycombe gewählt, und nach ihren bisherigen Erfahrungen werden sie diese Wahl nicht zu bereuen haben. Lange konnte sich Miss Dove allerdings nicht rühmen, die einzige Bürgermeisterin zu sein, denn sie hat bereits in der Person der Mrs. Garrett Anderson eine Kollegin erhalten. Diese wurde kürzlich zur Bürgermeisterin von Aldeburgh (Grafschaft Suffolk) gewählt. Mrs. Anderson war von dem scheidenden Bürgermeister vorgeschlagen worden. Die Wahl erfolgte einstimmig. Mit klarer Stimme gab die Dame darauf die Erklärung als Bürgermeisterin ab. Sie sprach ihren Dank aus und gab zugleich der Hoffnung Ausdruck, daß der Rat seine Verwegenheit, eine Frau gewählt zu haben, nicht bereuen werde.

Der Thronwechsel in China.

Der doppelte Todesfall im chinesischen Kaiserhause hat die Augen der gesamten Welt auf das Reich der Mitte gelenkt. Ein Wechsel im chinesischen Regierungssystem könnte schwerwiegende Folgen nach sich ziehen. Anscheinend ist indessen ein solcher nicht geplant. Der neue Kaiser Puji, Sohn des Prinzen Tschun und seiner Gemahlin, einer Tochter des verstorbenen Großsekretärs Yünlu, ist am 11. Februar 1906 geboren, und kommt somit politisch für lange Zeit noch nicht in Betracht. Prinz Tschun aber, der die Regentschaft für den jungen Kaiser führt, ist zu klug, um sich nach irgend einer Richtung hin in eine Abenteuerpolitik einzulassen. Er erfreut sich allseitig wegen seiner trefflichen Eigenschaften des größten Ansehens in China. Dem Auslande gegenüber aber gilt der Regent als ein kluger und verständiger Anhänger der Reformideen, der die bekannte Sühnmmission nach Deutschland mit seinem Takt ausgeführt und als Mitglied des Staatsrats zu



Miss Dove, Mayor von High Wycombe.

den fremden Vertretern in Peking stets in den besten Beziehungen gestanden hat. Anscheinend wird es auch dem Prinzen Tschun, den wir unsern Lesern im Bilde vorführen, nicht an einer weiblichen Beraterin fehlen. Nach einer Meldung aus Peking wurde die Großmutter des neuen Kaisers, Puini, während der letzten zwei Jahre von der eben verstorbenen Kaiserin-Mutter mit den wichtigsten Staatsgeschäften vertraut gemacht. Diese sollte nun kraft Dekretes der verstorbenen Kaiserin-Witwe zur Ratgeberin des Regenten Tschun ernannt worden sein.



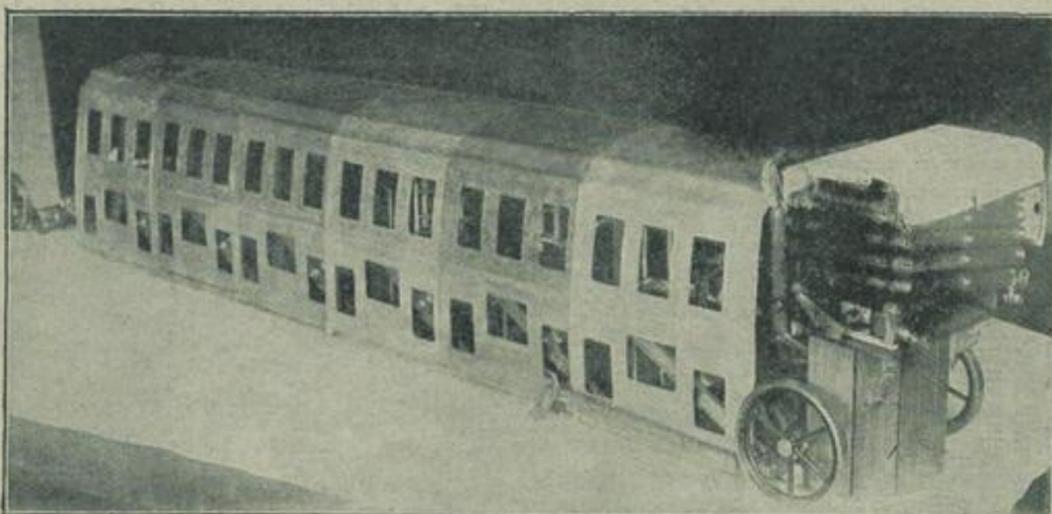
Der neue Regent von China, Prinz Tschun.

Ein
Bivach
Ostrom
als ein
runge
mehr
obere
aus se
Art de
samme
zweites
Jedes
den W
dreien
gellapp
Schlafa
zusamm
folgen.
Bivach
Sinter
Aufsch
den mi
es, da
ebenfal

turm v
station
ist die
flavt.
scheren

Eine fahrbare Kaserne.

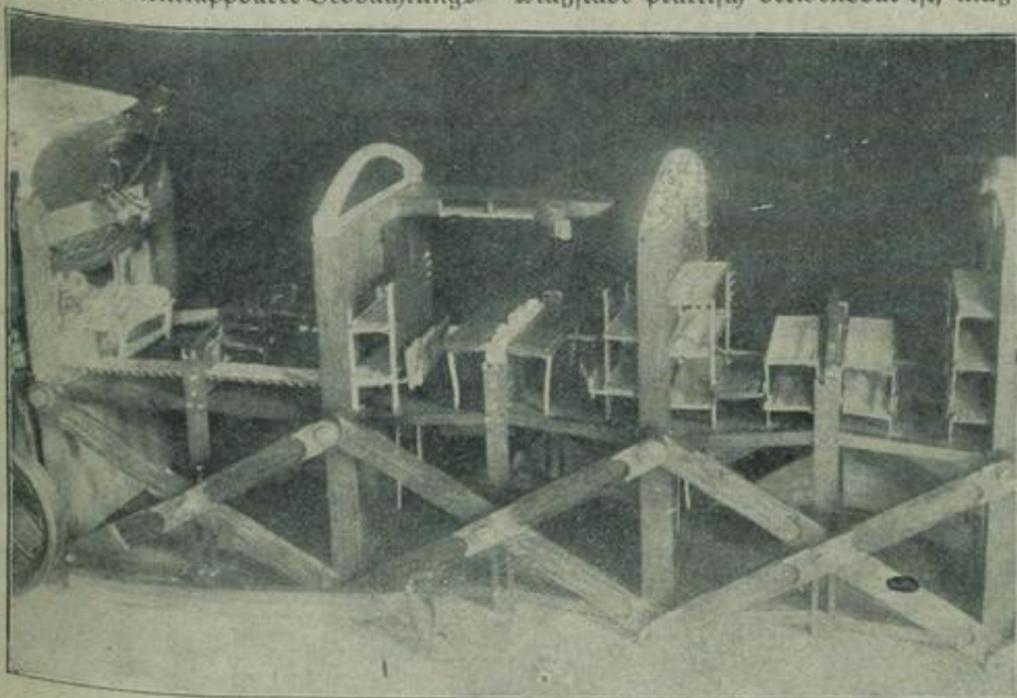
Eine fahrbare Kaserne könnte man den Bivackwagen nennen, den der Ingenieur Ostrowsky erfunden hat. Der Wagen, der als eine der größten militärtechnischen Erfindungen bezeichnet werden muß, bietet mehr als 100 Soldaten Raum. Wie unsere obere Abbildung zeigt, besteht das Bivack aus sechs Schlafabteilen, die etwa in der Art der bekannten Gratulationskarten zusammengeschoben werden können. Unser zweites Bild zeigt diesen Mechanismus. Jedes Abteil weist zwei Stockwerke auf. An den Wänden sind die Lagerstätten bis zu dreien übereinander geordnet. Zusammengeklappt ist der Wagen nicht länger als ein Schlafabteil. Das Auseinanderziehen und zusammenschieben kann in kürzester Zeit erfolgen. Während die Vorderräder mit dem Bivackwagen fest verbunden sind, sind die Hinterräder so eingerichtet, daß sie beim Aufschlagen des Bivacks abgenommen werden müssen. Von besonderer Bedeutung ist es, das mit dem Wagen gleichzeitig ein ebenfalls zusammenklappbarer Beobachtungs-



Der zusammenlegbare Bivackwagen auseinandergezogen.

erregt fortgesetzt größtes Aufsehen bei der Militärbehörde, und das Modell wird täglich von Generalstabsoffizieren besichtigt. Ob dieser Bivackwagen allerdings in größerem Maßstabe praktisch verwendbar ist, muß doch

leit der Truppen beeinträchtigt wird. Bei allgemeiner Einführung des Bivackwagens würde sich, wenn man für jede Kriegsstärke Kompanie zwei Wagen rechnet, der Troß eines Infanterieregiments um 24 Wagen erhöhen. Das würde bedeuten, daß sich die Marschkolonnie um mindestens $\frac{1}{4}$ Kilometer verlängert. Das ist an sich zwar nicht viel, es kommt aber das eine zum andern, und bei einem Armeekorps ist die Belastung schon recht erheblich. Diefem Nachteile stehen andererseits unleugbare Vorteile gegenüber, die eine allgemeine Verwendung der Bivackwagen mit sich bringen würde. Der mangelhafte Schutz der Truppen gegen die Unbilden der Witterung fordert häufig mehr Opfer als die blutigste Schlacht, und wäre namentlich in einem Winterfeldzuge die Verwendung der fahrbaren Bivacks von ungeheuren hygienischen Werte und daher selbst für die Praxis nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen.



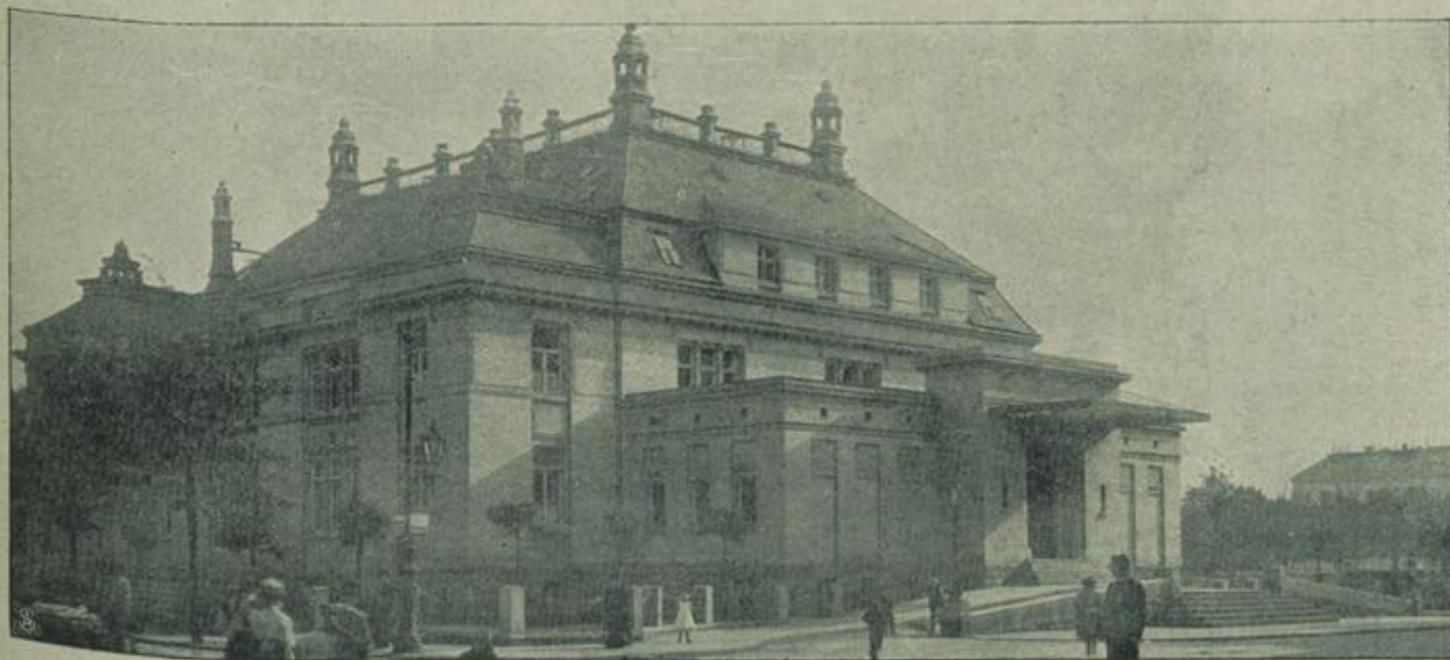
Das Innere des Bivackwagens.

turm verbunden ist, der auch als Telefunkenstation dienen kann. Auf unseren Bildern ist dieser Turm vollständig zusammengeklappt. Die Aufrichtung erfolgt durch einen scherenartigen Mechanismus. Die Erfindung

bezwweifelt werden. Schon jetzt beansprucht bei größeren Heeresformationen die Bagage einen ungeheuerlich großen Raum. Die Kolonnen werden dadurch außerordentlich auseinandergezogen, wodurch die Schlagfertig-

Ein Dresdener Künstlerheim

Die Hauptstadt Sachsens hat jetzt nach dem Vorbilde anderer Städte ein Künstlerhaus erhalten, das unsere untere Abbildung zeigt. Das Haus ist bestimmt, einen gesellschaftlichen Mittelpunkt für die zahlreichen Künstler zu bilden, die sich in Dresden aufhalten. Neben gediegen ausgestatteten Festräumen jeder Art und Größe entfällt der Bau, der in seiner schlichten Einfachheit einen äußerst vornehmen Eindruck macht, besondere Räume, die Ausstellungszwecken dienen sollen.

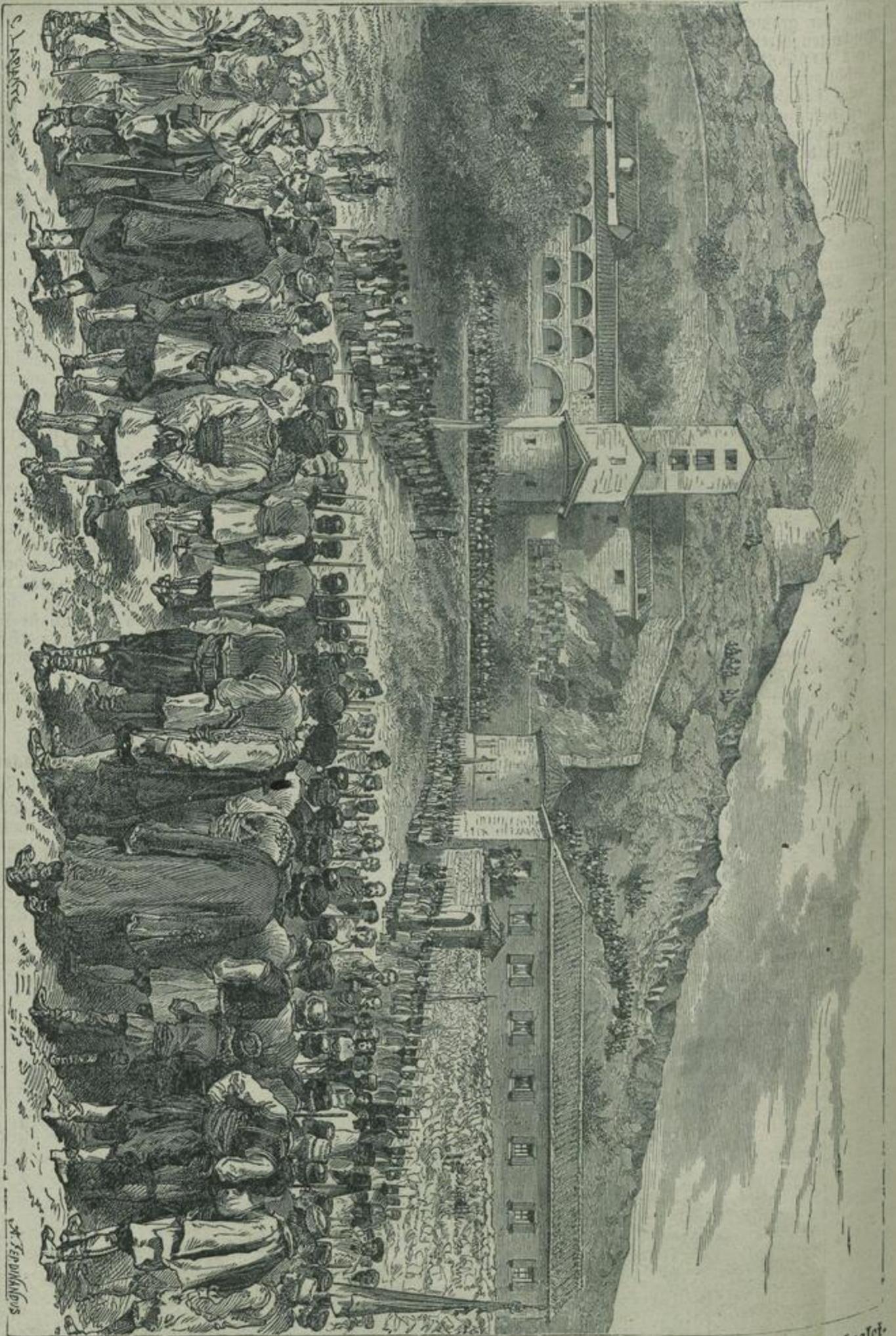


Das Künstlerhaus in Dresden.

ersten Augenblick des Wiedersehens in ihren Adern erstarrt war, kam jetzt so stark in Wallung, daß die Wangen rot und die Augen glänzend wurden.

„Ach, daß wir uns hier treffen müssen!“
 Der Wagen hielt.
 „Ich steige hier ab.“ Sie sagte es etwas zögernd.

bergangen, seitdem sie, ohne es zu wissen, in seiner Nähe gewesen war.
 Sie standen alle beide auf der Straße, und die Elektrische fuhr weiter.



Cetinje in Montenegro.

Cetinje, die Hauptstadt Montenegros, liegt 600 Meter über dem Meere in weitem Karstebden. Mit seinen etwa 3000 Einwohnern gehört es zu den kleinsten europäischen Hauptstädten. Eine Kunststraße verbindet die Stadt mit dem Hafen Cattaro und dem Binnenlande. Von sehenswerten Gebäuden sind zu erwähnen das 1478 gegründete befestigte Kloster, das jetzt Miniferien und das Gymnasium enthält, ferner die Kathedrale des Fürsten und des Erzbischofs, das Theater, die Bischofskirche und das Museum. Ist Cetinje schon jetzt eine recht unbearbeitete Stadt, so droht es bald gänzlich zu veröden. Es besteht nämlich die Absicht, den Sitz der Regierung nach Nikitani zu verlegen, das als Ausgangspunkt der Montenegro durchschneidenden Bahnlinie schon jetzt eine hohe Bedeutung hat, und das nach Vollendung des im Bau begriffenen Hafens ein wichtiger Handelsplatz werden dürfte. Der Fürst hat sich hier bereits einen neuen Palast, wenn man eine etwas größere Villa so nennen will, und rings herum erhebt sich allmählich ein ganz neuer Stadtteil.

Er grüßte. Das alte kurze Schwenken des Hutes. Sie sah aber sofort, daß das Haar ergraut war, und der Klang der Stimme erschien ihr eigenartig matt, als er milde und sanft dieselben Worte sagte, die auch in ihren Gedanken lebten.

„Schon?“ Seine Augen nahmen einen ganz erschrockenen Ausdruck an.
 „Ja,“ lächelte sie, „ich habe ja bis dahin drinnen gegessen.“ Sie zeigte auf das Innere des Wagens, und es wollte ihr scheinen, als seien Jahre und nicht Minuten

„Darf ich Sie ein Stück Wegs begleiten?“ Seine Augen baten noch stärker als die Worte.
 „Sehr liebenswürdig — wenn die Zeit es Ihnen gestattet.“
 Sie lächelte über ihr beiderseitiges ge-

remonielles „Sie“. Er sagte aber kein Wort, während sie durch das Menschengedränge der Hauptstraße dahinschritten. Und als sie ihn von der Seite anblickte und bemerkte, wie blaß er war, wie er den Mund zusammenkniff und wie viel er von der alten Elastizität eingebüßt hatte, wünschte sie sich plötzlich weit, weit von ihm, am allerliebsten nach Hause zu den Kindern, die ihrer daheim ungeduldig harrten.

Jetzt betraten sie den Park und mächtigten unwillkürlich ihre Schritte, als sie die breite Allee entlang gingen und — immer schweigend — in einen schmalen, stillen Seitenweg einbogen, der von einzelnen Sonnenstrahlen spärlich erleuchtet wurde. Hier trafen sie nur ein einziges menschliches Wesen, einen alten, weißbärtigen Mann, der langsam und sich von Zeit zu Zeit bückend vor ihnen ging und das umherliegende Papier aufhob.

In der hier herrschenden Stille fühlte sie plötzlich ein heftiges Herzklopfen, als sie merkte, daß er sie anblickte.

Eins der vielen Pakete, die sie trug, glitt ihr aus der Hand und fiel zur Erde. Er bückte sich schnell.

„Darf ich Ihnen beim Tragen helfen?“ fragte er.

„Nein, danke!“ antwortete sie lächelnd. Ihr fiel plötzlich ein, wie komisch er mit allen ihren kleinen Päckchen in seinen großen Händen aussehen müsse.

„Aber darf ich Ihnen nicht wenigstens die Blumen abnehmen?“ Lächelnd zeigte er auf ein Bündel brandgelber Iris, das über ihrem Arm lag.

„Danke sehr. Ich kann die Blumen schon selbst tragen.“

Unten, wo der Steig zu Ende war, stand eine Bank.

„Wollen wir uns nicht setzen?“ fragte er.

Sie dachte einen Augenblick an die Kinder, die auf sie warteten. Am liebsten hätte sie ihm ihre Gedanken gesagt, sie setzte sich aber doch.

„Und Sie — Sie wundern sich gar nicht darüber, mich hier zu sehen?“ fragte er kurz darauf.

„Ja — doch.“ Sie staunte jetzt selbst darüber, daß das Wiedersehen sie im ersten Augenblick so gepackt hatte.

„Ich bin erst heute morgen angekommen.“ sagte er.

„Ach — und kommen Sie weit her?“

„Zulezt aus Italien. Ich komme auf dem kürzesten Wege, fuhr ohne Rast und Unterbrechung.“

Sie lächelte und wollte ihrer Stimme einen milden Ton geben. Es gelang ihr aber nicht.

„Sie hatten wohl Heimweh!“

„Ja.“ sagte er und lehnte sich mit dem Ellenbogen auf das Knie gestützt vor.

Sie sah ihn an — den breiten, starken Rücken und Nacken mit dem krausen, leicht ergrauten Haar — und im selben Augenblick wußte sie, daß seine Augen jetzt wehmütig und traurig sein mußten. Sie beugte sich vor, wollte ihm etwas Gutes sagen, das eine oder andere, das ihn erfreuen konnte.

Dann fielen ihr aber wieder die Kinder ein, die sich zu Hause nach ihr sehnten.

Kurz darauf richtete er sich auf und jetzt trafen sich ihre Augen; er schraubte seinen Blick förmlich in den ihren und hielt ihn fest.

„Weißt du, weshalb ich nach Hause mußte, Hedwig? Weißt du es nicht?“ Er lächelte bitter. „Weil ich jetzt so klein geworden bin, daß ich mit mir handeln lasse.“

Du weißt, daß es eine Zeit gab, wo ich hohe Ansprüche stellte, wo es für mich, selbst dir gegenüber, nur ein — alles oder nichts — bis zum äußersten gab. Schließlich wurddest du meiner und meiner Forderungen überdrüssig und gingst zu einem, der geringere Ansprüche stellte. Ich fuhr meiner Wege und gelobte mir selbst, daß ich jetzt nichts wollte, nichts mehr besitzen wollte, keine Erinnerungen, keinen Glauben, keine Hoffnung. Und ich blieb standhaft, lernte dich vergessen, lernte es, dein Bild aus meinem Herzen zu löschen, bis ich vor kurzem in einer alten Zeitung las, daß er gestorben ist. Das machte mich unruhig, vielleicht erweckte es eine unbestimmte Hoffnung. Jedenfalls hielt es mich nicht länger in der Fremde. Ich mußte nach Hause und dich sehen.“ Er schwieg, und sie saßen lange still da und blickten einander in die Augen. Sie spürte ein eisiges Frösteln, ihre Brust hob und senkte sich und um ihre Mundwinkel zuckte es, und ganz langsam füllten sich ihre Augen mit Tränen, die ihr, eine nach der andern, in den Schoß fielen. Entsetzt griff er nach ihrem Handgelenk.

„Aber, liebe, beste Hedwig. Du darfst mir nicht böse sein. Habe ich dich betrübt? Nein, nein, du sollst nicht weinen.“

Der Ton war so flehentlich, daß sie lächeln mußte und das ganze mit einigen flüchtigen Worten über Nervosität zu erklären suchte. Da sagte er aber ganz leise, während seine großen Finger behutsam ihre Hand streichelten:

„Ich weiß sehr wohl, daß ich damals übertriebene Forderungen stellte. Ich wollte ja nicht, daß du an andere dachtest und für andere Interesse hattest. Selbst auf deine Mutter und deine Freundinnen war ich eifersüchtig. Ich wollte dich ja ganz für mich, für mich allein haben. Das war aber nicht richtig. Ich sehe es jetzt ein. Hörst du, Hedwig, ich sehe es jetzt ein, daß es verkehrt war. Deshalb darfst du nun auch nicht mehr zürnen. Das tust du ja auch nicht — wie?“

„Ich dir zürnen?“ Sie schüttelte den Kopf. „Ich habe dir nie gezürnt, denn ich weiß, daß du selbst am meisten darunter zu leiden hattest.“

„Aber sage mir,“ fragt er kurz darauf, „geschah es aus Trotz, daß du das andere tatest?“

„Ja — anfänglich,“ sagte sie leise und wich seinem Blick aus.

„Aber später — später Hedwig?“

Ganz langsam entzog sie ihre Hände dem festen Griff seiner Finger.

„Er war so gut,“ sagte sie still, „und dann, als die Kinder kamen. Sie liebten ihn.“

„Hast du Kinder?“ Es klang fast wie ein Schrei.

„Ja — drei.“ Die Stimme war warm von Mutterfreude, und die Augen hatten plötzlich Glanz bekommen.

„Ach, das wußte ich nicht.“ Er machte eine lange Pause, bis er sich gefaßt hatte. „Und du bist also glücklich gewesen?“ fragte er darauf in einem etwas zweifelnden Ton.

„Ja,“ antwortete sie still. Und kurz darauf: „Ich glaube jetzt, daß zwei Menschen sich erst wirklich lieben lernen, wenn sie einige Jahre zusammengelebt haben.“

„Aber liebtest du mich denn nicht?“ Sie schüttelte den Kopf.

„Damals habe ich es geglaubt, auch selbst dann noch, als wir auseinander gingen. Erst später wurde es mir klar, daß

du mir eigentlich ganz fremd warst, und zwar, weil du alles das fordertest, was man erst im Laufe von Jahren geben kann — sein ganzes Ich mit allen Gedanken und jedem einzigen kleinen Gefühl.“

Er schlug ein kurzes, scharfes Lachen an und erhob sich schnell.

„Dann tue ich wohl am besten, dorthin zurückzukehren, woher ich gekommen bin.“

„Du willst wieder reisen?“ Sie blickte plötzlich auf, mehr erschrocken, als sie selbst wußte. „Weshalb?“

„Ich habe dich ja jetzt gesehen — und die Wahrheit gehört.“

Sie gingen durch die Hauptallee zurück, schweigend, bis sie zögernd sagte:

„Wir ziehen morgen aufs Land, die Kinder und ich . . . wenn ich dich jetzt hätte, uns draußen zu besuchen, einen oder zwei Tage?“

Er blieb stehen.

„Als was?“ fragte er kurzatmig.

„Als mein Freund,“ bat sie.

Er lächelte bitter.

„Meinst du, weil ich jetzt so klein geworden bin, daß ich mit mir handeln lasse?“

„Nein.“ Sie blickte ihn ruhig an.

„Ich wünsche nur, daß du dich davon überzeugst, weshalb ich glücklich geworden bin.“

„Weshalb soll ich mich davon überzeugen?“

„Weil es dir den inneren Frieden bringen würde.“

„Den inneren Frieden?“

„Ja.“ Sie legte ihre Hand auf seinen Arm. „Und ihn wirst du erlangen, vorausgesetzt, daß deine Liebe nicht nur dir selbst gilt.“

„Willst du mich vielleicht auf die Probe stellen?“ Er blickte sie gespannt an.

„Nein,“ sagte sie ruhig, „aber ich meine, daß wir beide zueinander gut sein sollten.“

Sie waren jetzt wieder mitten im Menschenstrom der Hauptallee. Sie hatte fast unausgesetzt zu grüßen und Grüße zu erwidern, und sie sprachen nicht eher zusammen, als bis sie vor ihrer Haustür standen.

„Wirst du kommen?“

Er antwortete nicht, sondern blickte nur auf eine der gelben Iris, die sich von den anderen gelöst hatte und jetzt mit geknicktem Stiel über ihrem Arm niederhing.

„Darf ich sie nehmen?“ fragte er.

Sie nickte und sagte gleichzeitig:

„Du kommst also nicht?“

„Nein,“ antwortete er und zerbrach den Stiel.

„Weshalb nicht?“ Sie fragte so leise, als wisse sie schon die Antwort.

„Weil ich zu reich träumte, um für einen oder zwei Tage dein Gast zu sein!“

Er grüßte und schritt schnell die Straße hinunter. —

Als sie oben anlangte, stürmten die Kinder ihr entgegen.

„Wie spät du kommst, Mutter!“

„Ach! Wie wir uns nach dir gesehnt haben!“

Der Kleinste schlang seine Arme um ihren Hals. Der Älteste blieb aber ganz ernst mitten im Zimmer stehen.

„Mutter,“ sagte der Knabe, „hier oben vom Fenster aus sah ich dich vorher mit einem fremden Mann kommen. Ist er fortgegangen?“

Sie machte sich aus der Umarmung der anderen los und sagte mit fester Stimme:

„Ja, er ist fortgegangen.“

Dabei war ihr zumute, als sei sie einer Gefahr entronnen.

